Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Millimeterzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schübels, Kamen.

Nr. 240 (1. Blatt). **Donnerstag, den 13. Oktober 1927.** **55. Jahrgang.**

Zu den Lohnforderungen im Ruhrbergbau.

Von bergbaulich interessierter Seite wird mitgeteilt, daß die bisher geltende Lohnregelung frühestens am 1. April 1928 gekündigt werden könne. Die Ruhrzechen brauchten die bisher stets abgelehnte Preiserhöhung für Kohle um 7½ Proz., um bei den bisherigen Bergarbeiterlöhnen ohne Verlust arbeiten zu können. Unter diesen Umständen könne von einer neuen Lohnerhöhung nicht die Rede sein.

Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft.

Teilung größerer Wohnungen.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der preußische Minister für Volkswohlfahrt dem preußischen Staatsrat eine Verordnung über die Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft vom 4. Oktober 1927 zur Kenntnisnahme übersandt. Die Verordnung bezieht sich auf die Teilung größerer Wohnungen. Im § 1 wird hierüber bestimmt:

Werden durch Teilung einer unbenutzten Wohnung von fünf oder mehr Wohnräumen neue räumlich und wirtschaftlich selbständige Wohnungen hergestellt, so finden auf die neuen Wohnungen die Vorschriften des Wohnungsmangelgesetzes mit Ausnahme der §§ 2, 8 und 17 Nummer 1 keine Anwendung; jedoch ist im Falle des § 8 die Genehmigung der beteiligten Gemeindebehörden nicht erforderlich.

Das Gleiche gilt, wenn im Einverständnis mit dem Mieter durch Teilung einer benutzten Wohnung der gleichen Größe neue räumlich und wirtschaftlich selbständige Wohnungen hergestellt werden. — Als neue Wohnung gilt auch der Teil der bisherigen Wohnungen, in dem eine Küche vorhanden war.

Der Berliner Magistrat zum Flaggenfrieden.

Der Berliner Magistrat hat sich mit dem Flaggenkompromiß beschäftigt, das Reichsregierung und preußische Regierung mit dem Verein Berliner Hotels abgeschlossen haben. Der Magistrat wird sich, dem „Berliner Tageblatt" zufolge, vermutlich dem Kompromiß anschließen. Er erblickt jedoch in dieser Vereinbarung noch keine endgültige Regelung. In Magistratskreisen wird darauf hingewiesen, daß es nicht „Reichsflaggen", sondern nur eine Reichsflagge gibt, nämlich die schwarz-rot-goldene, und daß erst dann ein wirklich befriedigender Zustand erzielt ist, wenn diese deutsche Reichsflagge schwarz-rot-gold ohne jeden Vorbehalt gehißt wird.

Eine sozialdemokratische Teuerungsinterpellation.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat eine Interpellation eingebracht, in der ausgeführt wird, die Wirtschaft stehe vor neuen Erschütterungen durch weitere Teurung, Senkung der Reallöhne, Erschwerung der Lebenshaltung aller Konsumenten und Steigerung der Not der Rentner. Wenn nicht unverzüglich Maßnahmen getroffen werden, die ein weiteres Ansteigen der Preise verhindern und die Erhöhung der Einkommen fördern. Im Einzelnen werden Maßnahmen verlangt, um die Gefahren abzuwehren, die durch die hohen Zinssätze und die Kapitalnot in Deutschland entstanden sind. Es müsse Sicherheit dafür geschaffen werden, daß die Finanzierung des notwendigen Wohnungsbaues nicht durch eine Absperrung von Auslandskrediten in Frage gestellt wird. Durch eine beschleunigte Senkung der Zölle, durch Abschluß von Handelsverträgen insbesondere mit Polen, und durch Bekämpfung der Auswüchse der Kartelle müsse ein weiteres Ansteigen der Preise verhindert werden. Den Arbeitern und Angestellten müsse ein Ausgleich für die gestiegenen Lebenshaltungskosten gesichert werden.

Die Aufwertungsforderungen der Kleinrentner.

Der Reichsarbeitsminister hat Mittel zur Verfügung gestellt, durch die Kleinrentnern die Möglichkeit gegeben werden soll, noch nicht fällige Aufwertungsforderungen unter gewissen Bedingungen durch Verkauf oder Beleihung der Forderungen schon jetzt zu verwerten. Da die für diese Maßnahme bereitgestellten Mittel nur beschränkt sein können, wird bei der Prüfung der Anträge ein strenger Maßstab angelegt werden müssen. Aussicht auf Bewilligung haben daher nur besonders bedürftige Kleinrentner. Anträge können an die Landesstellen der Kreditgemeinschaft gerichtet werden, deren Anschriften im einzelnen bei den Fürsorgestellen erfragt werden können.

Landtags-Auflösung in Preussen?

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Ein von einem Berliner Rechtsblatt lanziertes Gerücht, wonach der preußische Ministerpräsident sich mit dem Gedanken trage, den Landtag aufzulösen, um noch vor den Wahlen zum Reichstag den Wahlkampf unter der Parole „Schulgesetz" herbeizuführen, hat in parlamentarischen Kreisen mehr Beachtung gefunden, als ursprünglich anzunehmen war. Nachdem auch ein Linksblatt die Nachricht als durchaus diskutabel aufgenommen hatte, sah sich die preußische Staatsregierung genötigt, ein Dementi zu erlassen. Es ist nach dem Dementi nicht beabsichtigt, den Landtag aufzulösen. Besprechungen mit denjenigen Personen, die für einen Auflösungsbeschluß in Betracht kommen, seien nicht zu melden. Bekanntlich entscheidet über eine Auflösung des Landtages der Ministerpräsident zusammen mit dem Präsidenten des Landtages und dem Präsidenten des Staatsrates, also die Herren Braun, Bartels und Adenauer. Auch interfraktionelle Besprechungen über dieses oder ein verwandtes Thema haben nach Auskunft der Verfasser des Dementis nicht stattgefunden. Es wird dabei vor allem darauf hingewiesen, daß zurzeit keinerlei Veranlassung vorliege, die politische und parlamentarische Situation durch einen vorzeitigen Wahlkampf zu verschärfen.

Bei den Themen: Schulgesetz, Besoldungsreform und vor allen Dingen bei denjenigen Aktionen, bei denen die finanziellen Verhältnisse zwischen Reich und Ländern eine Rolle spielen, steht die Koalition in Preußen einmütig hinter der Regierung. Darüber hinaus bestehe, zumal angesichts der ins Auge fallenden Wahlerfolge der Sozialdemokratie bei den Landes- und Kommunalwahlen der letzten Zeit kein Grund, der Entwicklung der parlamentarischen Kräfteverteilung vorzugreifen und durch eine unklare und halbe Wahlparole die eigenen Aussichten zu trüben. Es ist klar, daß diese Auffassung vor allem die der in der preußischen Regierung vertretenen Sozialdemokratie ist, die selbst auf die Gewißheit eines Teilerfolges hin den Bestand der gegenwärtigen Koalition nicht erschüttert oder gar freiwillig aufgegeben wissen will. Bemerkenswert ist nur, daß der Ursprung des Gerüchtes von der möglichen Landtagsauflösung auf ein volksparteiliches Blatt zurückgeht und zwar auf ein Blatt, das in der letzten Zeit in Preußen den rechten Flügel der Volkspartei zu vertreten schien.

In Rechtskreisen bleibt man übrigens dabei, daß, wenn auch eine Landtagsauflösung im Augenblick vielleicht nicht akut sei, sie doch immerhin in der Luft schwebe. Es könne vielleicht schon beim Schulgesetz bezw. bei der von irgend einer Seite herbeigeführten Diskussion über die Stellung der preußischen Regierung zu dem Reichsentwurf dazu kommen, daß die Regierung selbst zu der Auffassung gelange, daß eine Auflösung des Landtages noch vor den nächsten Wahlen einem natürlichen Ende des Parlaments vorzuziehen sei.

Das Gutachten des Staatsrates zur Beamten-Besoldung.

Der Preußische Staatsrat beschäftigte sich am Mittwoch abend mit der Beamtenbesoldungsreform. Vom Ausschuß wurde dem Plenum zu der Vorlage der Regierung ein umfangreiches Gutachten unterbreitet, worin zum Ausdruck kommt, daß der Staatsrat eine allgemeine Erhöhung der heutigen Beamtengehälter für notwendig hält. Die Besoldungsvorlage werde eine ganz erhebliche Steigerung der Ausgaben bei Reich, Ländern, Gemeinden und Gemeindeverbänden zur Folge haben, und bei Annahme der Vorlage müßten die Wünsche der Wirtschaft auf eine Senkung der Steuerlast, insbesondere auf dem Gebiete der Realsteuern, ausschalten. Im Gegenteil werde bei den Gemeinden und Gemeindeverbänden durchweg die Deckung nur

in einer weiteren Anspannung der Kommunalsteuern

zu finden sein, und auch beim Staate bleibe auf die Dauer die Deckungsfrage ohne weitere Steuerüberweisungen fraglich. Es müßten daher

stärkere Ueberweisungen von Reichssteuern

an Land und Gemeinden erfolgen. Außerdem ist die Verwaltungsreform ernstlich in Angriff zu nehmen, wobei auch an der immer dringender werdenden staatsrechtlichen Neuordnung des Verhältnisses von Reich zu Ländern nicht vorübergegangen werden könne. — Der Staatsrat verurteilt in seinem Gutachten weiter nachdrücklichst

die Preissteigerungen.

Er wünscht weiter, daß die Erhöhung der Lehrergehälter zu Lasten des Staates gehe und meint, die Bestimmungen über Wartegeld, Ruhegehalt und Hinterbliebenenbezüge müßten erneut geprüft werden.

Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff

führte aus: Unbestreitbar bleiben die jetzigen Beamtengehälter hinter den Friedensrealgehälter nicht unerheblich zurück. Das wird auch durch den Reparationsagenten anerkannt, der insbesondere die Beamtengehälter in den mittleren und oberen Gruppen für unzureichend erklärt. Ich glaube, die preußische Staatsregierung wird auf die grundsätzliche Forderung, daß das Reich helfen muß, nicht verzichten können. Sollten wir vom Reiche keine Unterstützung bekommen durch die Aenderung des Finanzausgleiches, so wird die Deckung für Länder und Gemeinden sehr schwer sein. Sollte die bevorstehende Besoldung als Vorwand für Preiserhöhungen benutzt werden, so könne das nicht scharf genug verurteilt werden. Dazu liege kein Anlaß vor. Weder das Reich, noch Preußen planen größere Steuererhöhungen.

Zuwarnen sei vor einer Angstpsychose,

die sich dahin auswirkt, daß die Beamten in der Erwartung von Preiserhöhungen alles mögliche einkaufen. Sie sollten es ablehnen, in Geschäften zu kaufen, die ungerechtfertigte Preissteigerungen vornehmen. Der Minister schloß mit der Hervorhebung, daß die vorgeschlagene Erhöhung die äußerste Grenze des Möglichen bilde. Die Besoldungserhöhung selbst sei jedoch eine staatspolitische Notwendigkeit. — Bei der Abstimmung wurde ein soz. Antrag betreffend Aufrechterhaltung der

Gleichstellung der Kommunalbeamten

mit Staatsbeamten angenommen. Dem Gutachten des Hauptausschusses wurde zugestimmt. Hierauf vertagte sich der Staatsrat auf Donnerstag.

*

Die Besoldungsfrage im Reichsrat.

Wie die „Bayrische Volksparteikorr." aus Berlin erfährt, hat der zuständige Ausschuß des Reichsrates sich mit der Besoldungsreformvorlage befaßt. Die bayrische Staatsregierung hatte den Antrag gestellt, daß das bestehende

Finanzausgleichsgesetz dahin abgeändert

wird, daß 1. die Länder vom 1. Oktober 1927 ab vom Aufkommen an der Einkommen- und Körperschaftssteuer statt wie bisher, 75%, in Zukunft 80% erhalten sollen und 2. daß der § 35 des Finanzausgleichsgesetzes dahin abgeändert werden soll, daß der sogenannte Entbehrungsfaktor von 20 auf 10% herabgesetzt wird. — Der obengenannten Korrespondenz zufolge wurde der Antrag auf Verbesserung der Einkommensteueranteile angenommen, während der zweite Teil des Antrages, abgelehnt wurde.

Vom Rennboot ins Flugzeug.

Eine Sportsensation.

Auf dem Templiner See bei Berlin wurde auf Grund einer sportlichen Wette ein tollkühnes Wagestück vollführt. Fritz v. Opel demonstrierte mit dem bekannten in Paris siegreichen Weltrekordboot „Opel II" die Möglichkeit, ein Flugzeug in voller Fahrt zu besteigen und wieder zu verlassen. Die Versuche gingen in Gegenwart von Vertretern der Presse, der Flugpolizei und zahlreicher Sportsleute vor sich. Während die Flieger Raab und Katzenstein, die sich mit ihrem Flugzeug zur Verfügung gestellt hatten, dicht über dem Wasserspiegel dahinflogen, jagte das Opelboot in voller Geschwindigkeit hinter dem Flugzeug her. Dem auf der Bootsspitze stehenden Piloten Schindler gelang es ein vom Flugzeug herabhängendes Tau zu ergreifen und ins Flugzeug hereinzuklettern. Nach halbstündiger Pause wurde der bisher als unmöglich bezeichnete Versuch des Umsteigens in umgekehrter Richtung durchgeführt. Fritz v. Opel gelang es, den in rasender Fahrt am Seil hin und herschwingenden Piloten mit dem Vorderteil des Bootes zu erreichen und unbeschädigt an Bord zu nehmen.

*

D 1220 bis Brunsbüttel gekommen.

Neuer Versuch eines Ozeanfluges.

Das Heinkel-Wasserflugzeug D 1220 ist zu seinem Langstreckenflug über den Ozean in Warnemünde gestartet, aber bereits bei Brunsbüttel wieder gelandet, weil sich gleich zu Beginn des Fluges ein Schaden am Kühler herausstellte. Bei der Landung verlor die Maschine den Anker; der Flug wird wahrscheinlich heute vormittag fortgesetzt.

Die Besatzung.

Der Führer der Heinkel-Maschine D 1220, Diplomingenieur Merz, ist bereits seit 1913 im Flugwesen tätig. Für den Ozeanflug kommt ihm auch zustatten, daß er alter Marinemann ist. Während der letzten Zeit hat Merz das Walflugzeug der Deutschen Lufthansa auf der Strecke nach Stockholm geflogen. Der Funker und Hilfssteuermann Wilhelm Bock ist langjähriger Spezialist für Funknavigation. Außerdem fliegt als Spezialist für den Packard-Motor noch der Monteur Rhod mit.

Heute Weiterflug des Junkers-Flugzeuges D 1230.

Das Junkersflugzeug D. 1230 hat heute früh von Lissabon aus den Weiterflug nach den Azoren angetreten.

*

Keine Nachricht von der „American Girl".

Eine Amerikanerin auf dem Ozeanfluge nach Europa.

Ruth Elder ist trotz ungünstiger Witterung zu ihrem Transozeanflug auf dem Flugzeug „American-Girl" mit dem Ziel Paris gestartet. Begleitpilot ist Kapitän George Haldemann. Das Flugzeug hat abweichend von den Routen der bisherigen Ozeanflieger nicht den Weg über Neufundland eingeschlagen, sondern folgt der Dampferroute, so daß nötigenfalls schnell Hilfe gebracht werden kann. Der Apparat hat keinerlei Vorrichtung, auf dem Wasser zu landen. Eine Glückspuppe, ein Glücksring und eine kleine Bibel befinden sich an Bord. Gummianzüge, Leuchtpistolen und Raketen vervollständigen die Ausrüstung. Miß Elden — sie heißt tatsächlich Frau Womack — hat erst vor kurzem ihr Fliegerexamen gemacht.

In New York ist außer von der „American Banker" von keinem der auf der großen Wasserstraße befindlichen Dampfer eine Meldung über eine Sichtung der „American Girl" eingelaufen. Ein Radiogramm der „American Banker" besagte, daß die Höhe, in der das Flugzeug gesichtet wurde, etwa 1000 Fuß betragen habe. Allmählich tritt eine gewisse Beunruhigung über das Schicksal des Flugzeugs ein, da angenommen wird, daß es bei nur 1000 Fuß Flughöhe während des Tages von vielen Dampfern hätte gesehen werden müssen.

*

Der Ueberfall auf den Salomon-Inseln.

Zu den Aufständen von Eingeborenen und dem Ueberfall auf den Regierungsdampfer „Auks" auf der Insel Malaita (Salomon-Gruppe) meldet die „Daily Mail": Die Eingeborenen überfielen den Dampfer in ihren Kriegskanus. Sie waren in Kriegsfarben bemalt. Es wird angenommen, daß der Aufstand auf religiöse Gründe zurückzuführen ist. Die Eingeborenen sind der Meinung, daß die Seelen der früher in den Kämpfen mit den Weißen Getöteten sie zur Rache aufgefordert hätten. Die Behörden treffen Verteidigungsmaßnahmen. Der Kreuzer „Adelaide" wird am Freitag erwartet. Der 9700-Tonnen-Dampfer „Biloela" wird am Freitag von Sydney mit Vorräten und Munition für einen umfangreichen Feldzug abfahren.

*

Doppelter Todessturz vom Kirchturm.

An dem durch Witterungseinflüsse schadhaft gewordenen Kirchturm in Frauenwald bei Ilmenau werden Erneuerungsarbeiten ausgeführt. Dabei stürzte ein Teil des Gerüstes ein, und zwei Arbeiter, die sich zur Zeit des Einsturzes auf der höchsten Spitze des Turmes befanden, stürzten ab. Sie waren sofort tot.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 13. Oktober 1927.

Wie weit dürfen Fuhrwerke

an die geschlossene Schranke eines Bahnüberganges heranfahren?

In letzter Zeit vorgekommene Auseinandersetzungen zwischen Fuhrwerkslenkern (Kraftwagenfahrern) und Bahnbeamten über die Frage, wie weit Fahrzeuge an eine geschlossene Schranke heranfahren dürfen, geben Veranlassung, auf die zutreffenden Bestimmungen hinzuweisen. Nach § 794 der Eisenbahn-Bau- und Betriebsordnung sind Fahrzeuge und Tiere bei den Warnungstafeln der geschlossenen Bahnübergänge anzuhalten. Dieses gilt auch für Uebergänge ohne Schranke. Fehlen solche Tafeln, so soll das Halten in angemessener Entfernung von der Bahn erfolgen. — Die Beachtung dieser Verordnung liegt im Interesse der Fahrer selbst. Unzeitiges, erst dicht vor der Schranke vorgenommenes Bremsen hat häufig Beschädigungen der Schranken, Unfälle, sowie Schadenersatzforderungen und Bestrafungen herbeigeführt. Das Halten kurz vor den Schranken bringt außerdem bei Bahnkreuzungen, die in einer Fahrstraßensteigung liegen, den Nachteil mit sich, daß Lastkraftwagen mit Anhängern beim Anfahren bis zu den Schienen noch nicht die nötige lebendige Kraft haben, um die durch die Schienen bereiteten Hindernisse überwinden zu können. So blieb erst vor kurzem ein Lastkraftwagen, der trotz Warnung kurz vor der Schranke auf ansteigender Fahrbahn hielt, beim Anfahren zwischen den Schienen hängen. Dies kann für Fahrzeug und Eisenbahn verhängnisvolle Folgen haben. — Die angezogene Bestimmung wird hiermit im eigenen Interesse der Fahrzeugführer und Fahrzeughalter in Erinnerung gebracht.

*

(Hausflure und Treppen beleuchten!) Sowohl im eigensten wie im Interesse der Allgemeinheit sei den Hauseigentümern empfohlen, für eine gute Beleuchtung der Treppen und Flure, besonders bei beginnender Dunkelheit, Sorge zu tragen, da schon zahlreiche Unfälle in vollkommen unbeleuchteten Häusern eingetreten sind, für die der Hausbesitzer haftbar gemacht werden kann. Die Dauer der abendlichen Beleuchtung braucht sich jedoch nicht nach Hausschluß (in der Regel 20 Uhr) zu erstrecken, wenn das Haus nicht allgemeinem Verkehr von der Straße aus dient. Den Mietern des Hauses, denen die Zeit des Hausschlusses bekannt ist und die mit den Oertlichkeiten vertraut sind, ist es ein leichtes, nötigenfalls mit Licht versehen, ihre Wohnungen zu betreten. Wer Treppen und Hausflure von Beginn der Dunkelheit bis zum Hausschluß nicht beleuchtet, kann nach § 6f des Polizeiverwaltungs-Gesetzes bestraft werden.

(Kinder-Rückkehr aus der Grenzmark.) Die zum Landaufenthalt im Kreise Schlochau in der Grenzmark Posen-Westpreußen untergebrachten Kinder aus dem Landkreise Hamm sind in diesen Tagen in die Heimat zurückgekehrt. Die Jungen und Mädel haben sich durchweg während ihres Fortseins sehr gut erholt und erfreuen sich alle der besten Gesundheit. Im kommenden Jahre wird es möglich sein, eine gleich große Anzahl Kinder wieder in der westpreußischen Landwirtschaft unterzubringen.

(Vertretertagung des ev. Kreis-Elternbundes Hamm-Land.) Am kommenden Sonntag, den 16. Oktober, findet um 16 Uhr im hiesigen evang. Gemeindehause, Klosterstraße, eine Tagung der Vertreter der einzelnen Ortsgruppen bezw. Gemeinden des Kreis-Elternbundes des Kreises Hamm-Land statt. Auf der Tagesordnung steht als einziger Punkt „Stellungnahme zum Reichsschulgesetzentwurf".

(Unfall unter Tage.) Dieser Tage führte der Grubenschlosser Otto S. zur Aushilfe eine elektrische Lokomotive unter Tage. Beim Auslugen nach der Fahrtrichtung stieß er plötzlich gegen einen Streckenstempel und zog sich eine tiefe Wunde am Kopfe zu.

(Vorsicht beim Einkochen.) Einer Hausfrau aus der Nordenmauer sprang gestern um die dritte Nachmittagsstunde beim Einkochen von Früchten plötzlich ein Einkochglas mit großer Heftigkeit entzwei. Die Scherben flogen in der ganzen Küche umher, eine davon traf das fünfjährige Söhnchen der Frau an die Backe, dort eine tiefe, stark blutende Schnittwunde hinterlassend. Außerdem wurden mehrere Küchengegenstände beschädigt.

(Zwischen Himmel und Erde.) Gestern vormittag rutschte ein Schornsteinfeger beim Reinigen eines Kamins am Marktplatz auf dem schlüpfrigen Dachfirst aus und faßte ein beträchtliches Stück an dem schrägen Dach nach der Hofseite zu hinab. Im Fallen konnte er sich — mehr durch Glück — an eine zufällig offene Dachluke festklammern und sich so vor dem Sturz in die Tiefe bewahren, bei dem er gewiß nicht mit heilen Knochen davongekommen wäre.

(Nägel, wo sie nicht hingehören.) Auf der Lünener Straße passierte gestern abend einem aus der Stadt kommenden Radler das Mißgeschick, mit dem Vorderrad auf einen kleinen, mit der Spitze nach oben liegenden Nagel zu geraten. Eigentümlicherweise drang die scharfe Spitze durch Mantel und Schlauch hindurch und verursachte so einen tüchtigen Knall. Natürlich konnte nun der Mann, obwohl er es sehr eilig hatte, nicht weiterfahren. Straßenpassanten stellten bei der Besichtigung fest, daß noch eine ganze Anzahl ähnlicher Nägel auf dem Straßenpflaster herumlagen, die anscheinend jemand dort verloren haben mußte.

(Gefahren der Straße.) Gestern nachmittag spielten drei Kinder auf der stark belebten Hammer-Straße, Nähe Siedlung, während andauernd Autos, Motorradfahrer, Radfahrer und Fuhrwerke vorbeikamen. Nur der Geistesgegenwart eines zufällig vorbeikommenden Geschäftsmannes aus der Bahnhofstraße war es zu verdanken, daß eins der kleinen Mädchen nicht von einem Lastkraftwagen überfahren wurde. Die anderen Kinder waren schreiend davongelaufen, ohne sich um die arme Kleine zu kümmern.

*

Aus dem Kamener Gerichtssaal.

Jetzt, nach Beendigung der Gerichtsferien, häufen sich die zur Hauptverhandlung stehenden Strafsachen derart, daß statt der alle zwei Wochen stattfindenden „Gerichtstage" des öfteren solche wöchentlich anberaumt werden müssen. So fanden auch am gestrigen Mittwoch vormittag Gerichtstermine im Sitzungssaale des hiesigen Preuß. Amtsgerichts statt. Als Einzelrichter amtierte Amtsgerichtsrat Schulze-Böing, als Amtsanwalt Justizinspektor Müller. Während der rund vierstündigen Verhandlungsdauer wurden insgesamt 8 Fälle verschiedener Delikte erledigt, von denen einer auf Antrag des Amtsanwalts vertagt wurde. Die ersten beiden Strafsachen wurden vor dem aus dem Vorsitzenden und zwei Schöffen gebildeten „Jugendgericht" unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt. Sonst war der Zuhörerraum während der ersten Stunden überfüllt.

Die verhängnisvolle Vogelbüchse.

Angeklagt waren der Schlepper Johann K. und der Installateur Paul K., beide aus Bergkamen, wegen unbefugten Waffenbesitzes. Ersterer, durch Gerichtsbeschluß vom Erscheinen am Termin entbunden, hatte im letzten Sommer ein 6 mm-Tesching, mit dem er des öfteren Spatzen geschossen, dem K. zur Reparatur übergeben. Dieser hat die Büchse mehrere Tage lang in seiner Werkstatt aufbewahrt. In der Zwischenzeit ist an dem Gemeindehause am Friedhof eine Fensterscheibe zerschossen worden, weshalb der Landjäger R. eifrig nach dem Schützen fahndete. So konnte er denn das Gewehr bei K. beschlagnahmen; als die Täter kamen beide Angeschuldigte jedoch nicht infrage. Immerhin wurden sie vom Gericht mit Geldstrafen von 15 bezw. 10 Mark und den entstandenen Kosten bedacht, weil sie keinen Waffenschein für das Tesching besaßen.

Ein verschwundenes Portemonnaie

war die Ursache, daß die Ehefrau Adele C. aus Rünthe, angeklagt wegen Hehlerei, vor dem Richter stand. Ihre kleine Tochter sollte im Juli 1926 im Geschäft Zinke einkaufen, wo sich auch Frau W. befand. Deren Geldbörse mit 3 Zehnmarkscheinen und einigen Mark Silbergeld soll das Kind angeblich von der Theke entwendet haben. Die Angeklagte behauptet, daß die Kleine kein fremdes Geld nach Hause gebracht habe. Ihr Ehemann, Bergmann Ludwig C., der als ihr Beistand auftrat, bezeichnete die ganze Geschichte als einen gemeinen Racheakt, der von der Zeugin, Frau B., angezettelt worden sei. Nach Schluß der Beweisaufnahme hielten Anklage und Richter Frau C. als der Hehlerei überführt. Das Urteil lautete: Anstelle von 12 Tagen Gefängnis tritt eine Geldstrafe von 60 Mark nebst Gerichtskosten.

Erst wägen, dann wagen!

Anfang Juni ds. Js. befuhr der Monteur Georg L. von hier mit seiner N.S.U.-Maschine die Lünener Straße in der Richtung zur Stadt. Im selben Augenblick wollte der Bergmann Karl T. aus Bergkamen, auf dem Rade aus der Rathenaustraße kommend, die Straße überqueren. Obwohl nun L. abstoppte und nach links abbog, erfolgte ein heftiger Zusammenstoß. Beide stürzten, T. wurde dabei verletzt, Motorrad und Fahrrad beschädigt. Nun hatte sich L. wegen fahrlässiger Körperverletzung zu verantworten, nachdem er gegen einen polizeilichen Strafbefehl über 50 Mk. richterliche Entscheidung beantragt hatte. Eine Anzahl Zeugen wurde vernommen. Als Verteidiger stand L. Rechtsanwalt Bona zur Seite, der für Freisprechung plädierte. Das Gericht erkannte dagegen auf eine Geldstrafe von 50 Mark, weil L. gegen die Verkehrsvorschriften verstoßen hatte; außerdem muß er die Kosten tragen.

Unkenntnis schützt vor Strafe nicht.

Ohne Führerschein und Zulassungsbescheinigung war der Telegraphenarbeiter Konrad Qu. von Bergkamen mit einem Kraftfahrzeug die Friedrich Ebert-Straße in der Richtung nach Kamen entlang gefahren. Außerdem hat er sich einer Uebertretung der verkehrspolizeilichen Bestimmungen schuldig gemacht. So wurde er denn vom Oberlandjäger R. gestellt und zur Anzeige gebracht. Als „Entschuldigung" gab Qu. an, daß er nicht gewußt hätte, daß er auch in „unmittelbarer Nähe seiner Wohnung" Führerschein und Zulassung besitzen müsse; das Rufen des Beamten will er überhört haben. Das Gericht verurteilte ihn zu einer Gesamtgeldstrafe von 30 Mark und zur Tragung der entstandenen Gerichtskosten.

Ein nächtlicher Blumen-Liebhaber.

In einer schwülen Julinacht dieses Jahres ist der noch junge Bergmann Bruno S. von hier in das unverschlossene Treibhaus des Gärtnereibesitzers Militz, Lünener Straße, eingedrungen und hat daraus eine Anzahl Topfblumen (Rosen und Nelken) entwendet. Der noch unbestrafte S. gibt den Diebstahl unumwunden zu; er will in angetrunkenem Zustande gehandelt und so nicht gewußt haben, was er tat. Mit einer Geldstrafe von 15 Mk., die ihm das Gericht zudiktierte, sind ihm die Blumen teuer zu stehen gekommen.

Ins Land der unbegrenzten Möglichkeiten.

Bergkamen, 13. Okt. Die hiesigen „Volks Richtspiele" konnten gestern abend einen Besuch aufweisen, wie lange nicht. Der geräumige Saal war bis auf den letzten Platz ausverkauft, ein Beweis, daß besonders gute Kulturfilme überall stets großen Anklang beim Publikum finden. Zur Vorführung gelangte das vierteilige Filmwerk „Das schaffende Amerika", von der Döring-Filmgesellschaft Hannover in Gemeinschaft mit dem Norddeutschen Lloyd Bremen hergestellt. Die wohlgelungenen, überaus fesselnden und belehrenden lebenden Bilder zeigten eine Reise mit dem Lloyddampfer „München" von Bremerhafen aus über das große Wasser nach Amerika, dem „gelobten" Lande. Durch den Englischen Kanal ging die Fahrt, an den Kreidefelsen von Dover an Cherbourg vorbei; der Ozean mit seinen Wellenbergen offenbarte sich in seiner ganzen Schönheit . . . Dann tauchte New York auf: Hafen, schwimmende Docks, Freiheitsstatue, Quarantäne, Wolkenkratzer — bis zu 110 Stockwerken hoch — Riesenhotels, Riesenkrankenhäuser usw. Dann der gewaltige Verkehr und seine vorbildliche Regelung, der 30 km lange Broadway, die Brooklyn-Brücke, Automobilstraßen, die Ecke 5. Avenue und 42. Street, an der durchschnittlich 300 000 Menschen in 10 Stunden vorübergehen, der Woolworth Building, das höchste Gebäude der größten Stadt der Erde, in dem allein 25 000 Menschen arbeiten, die Riesenreklame, die großen Warenhäuser, das Italiener-Viertel, das Ghetto, das Negerviertel u. a. m. Aber auch Bilder von den dortigen Riesenschlachtereien, in denen allein 60 Mill. Schweine jährlich, d. h. 2000 von 2 Schlachtern in der Stunde geschlachtet werden, hinterließen Eindruck. Besonders interessant ist das Leben und Treiben des typischen Amerikaners, der nur zwei große Leidenschaften, Sport und schöne Frauen, neben seinem Geschäft kennt, seine Wohnung, sein Familienleben, Ku-Klux-Klan- und Negerparaden, ferner die Kirchen mit Tanzdielen (natürlich Charleston!) Bilder von der Prohibition, Riesenfarmen u. a. Der letzte Teil brachte Aufnahmen aus Detroit, das mehr Autos hat als ganz Deutschland, Chicago, der kommenden Weltstadt, mit der größten Glocke der Welt, die den Eingang zur neuen Weltausstellung ziert, Pittsburg, das amerikanische Essen mit seiner praktischen Kohlenförderung, Baltimore, eine Hochburg des Deutschtums, mit der in westfälischem Baustil errichteten Lloyd-Agentur, die weltberühmten Niagarafälle, Atlantic City und endlich Washington, die Hauptstadt der U. S. A., mit dem prachtvollen „Weißen Hause", dem Kapitol, das 40 000 Kerzen erhellen, dem Lincoln-Denkmal u. a. Prachtbauten. Mehrere Trick- und Zeichenfilms zeigten, wie ein Hochhaus gebaut wird, moderne Pfahlbauten (Stahlgerüste), Wirtschaftsleben und Verkehrstechnik. Zum Schluß erfolgte die Rückfahrt mit dem Riesendampfer „Columbus". — Herr Oberingenieur Heinz Blecker-Hannover verstand es vortrefflich, den Film durch seinen Begleitvortrag — er sprach aus persönlichen Erlebnissen „drüben" — zu erläutern und recht unterhaltend zu gestalten, so daß ihm reicher Beifall zu teil wurde. Der Vortragende bedauerte es lebhaft, daß viele unserer besten Facharbeiter nach Amerika gehen, das heute die beste Arbeiterschaft der Welt habe, und schloß mit der Frage „Kann Deutschland werden wie Amerika? — Nein, und soll es auch nicht. — Am Freitag, den 21. ds. Mts., wird Herr Blecker, vielseitigen Wünschen entsprechend, seinen Filmvortrag wiederholen; der Besuch kann nur empfohlen werden.

*

Bönen-Altenbögge, 13. Okt. **(30 Jahre Stenographenverein „Stolze-Schrey".)** Aus Anlaß des 30jährigen Bestehens des Kurzschriftsystems Stolze-Schrey hatte der hiesige Stenographen-Verein zu einem Fest eingeladen, das bei guter Beteiligung im Saale Gerling-Bönen begangen wurde. In seiner Festansprache ging Herr Bietz auf die Schule Stolze-Schrey ein und entwickelte ein Bild von ihrer Gründung und ihrem Fortschritt bis zu der heutigen Zeit. Großen Anklang fanden besonders die von Damen des Vereins aufgeführten heiteren Zwiegespräche; mit Konzert, Gesängen, Scherz und Tanz wurde die Feier umrahmt.

Altenbögge, 13. Okt. **(Noch ein Fahrraddiebstahl.)** Vor einigen Tagen wurde ein vor einer hiesigen Schankwirtschaft stehendes Damen-Fahrrad entwendet. Es handelt sich um einen Freilauf, Marke „Astoria"; das Rad hat schwarzen Rahmen und Felgen, am Hinterrad befindet sich neue Bereifung mit schwarzer Auflage.

Pelkum, 13. Okt. **(Vom Wochenmarkt.)** Vom 1. Oktober bis 30. April wird hier der Wochenmarkt in der Zeit von 8 bis 12 Uhr abgehalten. Ein früheres Belegen der Marktstände ist unstatthaft.

Unna, 13. Okt. **(Silbernes Dienstjubiläum.)** Generaldirektor Wilhelm Terbrüggen, ein gebürtiger Unnaer, konnte am 1. Oktober auf eine 25jährige Tätigkeit im Dienste der Vereinigten Deutschen Nickelwerke in Schwerte zurückblicken. Der nun Achtundsechzigjährige trat 1876 im hiesigen Exportgeschäft Schulze, Roca u. Grote als Kaufmann ein; heute ist er der angesehene Leiter der bekannten Nickelwerke.

Unna, 13. Okt. **Ein schwerer Radunfall** ereignete sich auf der Unnaerstraße. Das 19jährige Fräulein Hammerscheidt wollte mit dem Bruder zur Plattenheide fahren. Aber auf der stark abfallenden Straße verlor das junge Mädchen die Gewalt über ihr Rad und stürzte in der Nähe des Böcknerschen Hauses so schwer, daß sie einen schweren Schädelbruch davontrug. Dr. Sandfort leistete die erste Hilfe. Sanitäter schafften die Schwerverletzte ins nahe Krankenhaus.

Hamm, 13. Okt. **(Das Kind unter dem Auto.)** Am vergangenen Montag versuchten zwei kleine Knaben hinter einem Lastfuhrwerk die Ostenallee zu überqueren und liefen dabei direkt vor einen entgegen kommenden Lieferkraftwagen. Trotzdem der Führer sofort bremste, kam ein Junge unter dem Wagen zu liegen. Zum Glück sind die Verletzungen, die der Kleine davontrug, nur leichterer Art; dem Knaben war es gelungen, unverletzt an das Auto vorüber zu kommen. Der Kraftwagenlenker brachte den kleinen Verletzten zur Polizeiwache, von wo er seinen Eltern zugeführt wurde.

Hamm, 13. Okt. **(Schwerer Unglücksfall in der Grube.)** In der Grube der Zeche Radbod ereignete sich am gestrigen Tage ein folgenschwerer Unglücksfall. Der Fahrsteiger Köster von hier geriet beim Befahren der Betriebspunkte unter hereinbrechende Gesteinsmassen. Mit schweren Verletzungen, wie Wirbelsäulen- und Beckenbruch, wurde er aus der Grube geschafft und ins Krankenhaus eingeliefert.

Hamm, 13. Okt. **(Sittlichkeitsverbrechen.)** Ein junges Mädchen von hier lernte auf der Heessener Kirmes einen jungen Mann kennen, der sich spät abends erbot, sie nach ihrer Wohnung in Hamm zu begleiten. Auf einem Feldwege wurde das Mädchen dann von dem Manne vergewaltigt und dabei so schwer verletzt, daß es noch in derselben Nacht dem katholischen Krankenhause zugeführt werden mußte. Der Täter wurde inzwischen ermittelt, festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt.

Im Silberkranze.

Kamen, 13. Okt. Morgen, Freitag, feiern die Eheleute Knappschafts-Bürovorsteher Joh. Rittenbruch und Frau Wilhelmine, geb. Schroeder, Unnaer Straße 12, im trauten Familienkreise das Fest ihrer Silberhochzeit. Im Jahre 1914 kam der Jubilar nach Kamen, um hier die Leitung des Zweigbüros der Ruhrknappschaft zu übernehmen. Seit diesen 13 Jahren ist das Ehepaar auch Bezieher der „Kamener Zeitung". — Am morgigen Tage können auch die Eheleute Postschaffner Hermann Pöttker und Frau, Margarete geb. Ewers, hier Königstraße 6a wohnhaft, auf eine 25jährige Ehegemeinschaft zurückblicken. Auch in dieser Familie ist unsere Zeitung seit Jahren ein gerngelesenes Blatt. — Weiter können das Fest der Silberhochzeit morgen die Eheleute Leopold Wächter und Frau, Lina geb. Kleine, Lintgehr 28, im Kreise ihrer Kinder begehen.

Mögen sich die Glück- und Segenswünsche Aller restlos erfüllen und den drei Silberpaaren beschieden sein, nach weiteren 25 Jahren gemeinsamen Erdenwallens auch ihren goldenen Jubeltag in Gesundheit, Glück und Zufriedenheit erleben zu können!

Segne, Gott, die schöne Stunde,
Die dem Silberpaar geweiht!
Gib du diesem Jubelbunde
Alles, was ihm Glück verleiht!

Aus dem Vereinsleben

Kamen, 12. Okt. **(Krieger- und Landwehr-Verein Kamen.)** Am Sonntag, den 9. ds. Mts., wurde die wegen der Ehrenmalfeier verschobene Oktobergeneralversammlung im Lokale des Kameraden Bergheim abgehalten. Leider fiel diese Tagung mit vielen anderen Vereinsveranstaltungen zusammen, sodaß der Besuch sehr zu wünschen übrig ließ. Trotzdem werden aber die anwesenden Kameraden, Kameradenfrauen und Kyffhäuserjungmannen noch lange dieses schönen Abends gedenken, der getragen war von echt patriotischer und kameradschaftlicher Gesinnung. Möge er auch eine Anregung für all die Säumigen sein, die da glauben, durch Beitragszahlung ihrer Pflicht dem Verein gegenüber ledig zu sein.

Vorsitzender Ebbinghaus gedachte in trefflichen Worten des Vaters des Vaterlandes, des getreuen Eckehard des deutschen Volkes. Das Hoch auf „Unsern Hindenburg" erscholl und anschließend die Nationalhymne. Still ward es sodann im Saale, als Kamerad Craemer die so schönen Ausführungen in der Kriegerzeitung über den „Deutschen Kriegertag" am 3. Okt. in Berlin unter der Ueberschrift „Fahnen über Deutschland" verlas. Im Geiste durchschritten wir mit die mit Fahnen überreich geschmückten Straßen Berlins, nahmen teil an dem Aufmarsch der 100 000 Kameraden im Stadion, stimmten mit ein in das nicht enden wollende Hurra, als der greise Hindenburg langsam die gewaltige Front abfährt. Bald darauf erblickt man ihn in der Hauptloge, umgeben von Siegern in manchen Schlachten und von den Führern der neuen Armee und des Staates. Ein anschauliches Bild gab Hert Craemer dann von der eigentlichen Feier im Stadion.

Die Versammlung erledigt nun die Tagesordnung. Den Bericht über den Abgeordnetentag in Overberge erstattet Kamerad Rohe. Das Stiftungsfest soll am 29. Januar in hergebrachter Weise gefeiert werden. Nunmehr erhält Kamerad Hoffmann das Wort zu seinem Vortrage: „Deutsche Kriegergräber". An unseren Augen vorüber zogen in vielen Bildern, begleitet von einem erklärenden Vortrage, die Ruhestätten unserer Helden in Ost und West, in Nord und Süd in den Ländern unserer Gegner. Wir sahen neben manchen würdigen Stätten auch Massenfriedhöfe, die das Gegenteil bezeugten. Da hat es sich nun der Verein für Erhaltung der Kriegergräber zur Aufgabe gemacht, auch diesen Stätten wieder ein würdiges Aussehen zu geben. Still war es im Saal, wurden doch so manche trübe Erinnerungen geweckt. Und so wollte auch nach Schluß des Vortrages keine fröhliche Stimmung Platz greifen und Kamerad Ebbinghaus schloß dann auch alsbald die Versammlung.

Wie wird das Wetter morgen?

Wetterdienst der Wetterwarte Essen vom 13. Oktober.

Das Hochdruckgebiet hat sich von Skandinavien südwärts nach Deutschland und Polen verlagert und an Höhe abgenommen, während ein Tiefdruckgebiet vom Ozean in Ausläufern über Skandinavien vorgedrungen ist. Heute früh herrschte in Deutschland trockenes, größtenteils wolkiges und stellenweise nebliges Wetter. Die Morgentemperaturen lagen zwischen 1 und 8 Grad.

Wetteraussichten bis Samstag:

Wolkig, zunächst noch trocken und etwas milder.

Dortmunder Rundschau

Noch keine Einigung im Droschkenchauffeurgewerbe.

Seit den Tagen der Landwirtschaftlichen Ausstellung im Mai steht ein großer Teil der Autotaxenchauffeure im Lohnkampf. Sie verlangen feste Bezahlung und wollen nicht mehr auf Prozente von der gesamten Fahreinnahme arbeiten. Die Arbeitgeber haben sich bereiterklärt, dieser Forderung Rechnung zu tragen, jedoch schweben in bezug auf die Höhe der festen Entlohnung scheinbar unüberbrückbare Differenzen. Gütliche Verhandlungen haben bisher zu keinem Ergebnis geführt. Der Verkehrsbund, als Organisation der Chauffeure, hat es sich angelegen sein lassen, die Forderungen der Taxameterchauffeure zu vertreten. Er hat in Verfolg eines Versammlungsbeschlusses einen Antrag beim Schlichter eingereicht, durch den der Lohnkampf entschieden werden soll. In Vollmacht der Chauffeure von etwa 30 Autotaxenbesitzern Dortmunds erstrebt der Verkehrsbund eine feste Entlohnung der Autodroschkenchauffeure. Die Organisation steht auf dem Standpunkt, daß eine feste Entlohnung unumgängliche Notwendigkeit ist, um Uebervorteilungen der Fahrgäste, über die sehr oft berechtigte Klage geführt worden ist, zu beseitigen.

*

(Die Frage der Großmarkthalle.) Der städtische Finanzausschuß hat die Bewilligung der auf 4½ Millionen Mark veranschlagten Kosten für die Anlage einer Großmarkthalle am Schürweg abgelehnt, nachdem der Wirtschaftsausschuß dem Unternehmen gegenüber ebenfalls eine ablehnende Haltung eingenommen hat. Die Verhältnisse auf dem Großmarkt am Ostwall sollen noch einmal auf Besserungsfähigkeit überprüft werden. Die Händler wollen jetzt wieder an die Stadt mit dem Projekt des Umbaues der Brandschen Fabrik unter Vorlage eines genauen Kostenanschlages herantreten, um sie zu veranlassen, diesem Projekt unter Beteiligung an den Kosten näherzutreten. Die Deutsche Volkspartei steht dem städtischen Projekt in seiner vorliegenden Form wegen der Höhe der Kosten ablehnend gegenüber, die SPD. und KPD. wegen der weiten Entfernung des Schürwegs vom nördlichen Stadtteil.

Seinen Verletzungen erlegen ist der Arbeiter Stanislaus Freier, welcher auf der Dortmunder Union dadurch lebensgefährlich verunglückte, daß er von glühenden Schlackenteilchen eines umgekippten Schlackenpottes am ganzen Körper getroffen und verbrannt wurde.

(Ein unredlicher Justizbeamter.) Das Dortmunder große Schöffengericht verhandelte in fast 10stündiger Sitzung gegen den verheirateten, 50 Jahre alten Justizbüro-Assistenten Franz Duwe vom Dortmunder Amtsgericht wegen Unterschlagung, Urkundenfälschung, Unterdrückung vom amtlichen Urkunden und wegen Betruges. Duwe hatte sich von Antragstellern auf Erlaß von Zahlungsbefehlen die Gebühren zahlen lassen ohne aber den Zahlungsbefehl dem Schuldner zuzustellen. Den Gläubigern schickte er amtliche Mitteilungen, daß die Schuldner Widerspruch erhoben hätten, um sich so den Genuß des erhaltenen Geldes länger zu sichern. Des weiteren hat er Anträge sowie einen Vollstreckungsbefehl unterdrückt. Der Angeklagte wurde zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Ferner wurden ihm die Fähigkeiten zur Bekleidung öffentlicher Aemter auf die Dauer von drei Jahren aberkannt.

*

Lütgendortmund, 12. Okt. **(Beim Spielen in den Tod.)** Die 6jährige Franziska Deinecke spielte auf der Oespelerstraße mit anderen Kindern und rannte bei frohem Spiel plötzlich vor ein daherkommendes Auto. Der Führer des Autos warf zwar sofort das Steuer herum, konnte aber nicht verhindern, daß ein Hinterrad über den Kopf des Kindes fuhr. Infolge eines Schädelbruches starb das Kind binnen kurzer Zeit.

Westfalen a. Rheinland

Hagen, 13. Okt. **(Festnahme eines fahnenflüchtigen Reichswehrsoldaten.)** Oberlandjäger Disselhorst in Boelerheide gelang es, einen seit längerer Zeit flüchtigen Reichswehrsoldaten, den Oberfüsilier W. vom Infanterieregiment Münster, festzunehmen. Der Betr. hatte eine längere Strafe abzusitzen und trieb sich seit einiger Zeit in der Umgegend von Hagen herum. Das Kommando holte ihn wieder nach Münster zurück.

Paderborn, 12. Okt. **(Tödlicher Motorradunfall.)** Auf der Chaussee zwischen Brenken und Büren geriet in einer scharfen Kurve ein mit zwei Personen besetztes Motorrad ins Schleudern. Der Führer verlor die Gewalt über sein Rad und kam zu Fall. Die Begleiterin wurde gegen einen Baum geschleudert und erlitt einen doppelten Schädelbruch und andere schwere Verletzungen, denen sie bald darauf erlag. Der Führer erlitt leichtere Verletzungen.

Lippstadt, 12. Okt. **(Vom Auto überfahren und getötet.)** Hier wurde ein Mann aus Herford von einem Auto überfahren. Die Räder gingen dem Betreffenden über Brust und Beine. Man schaffte den Verletzten ins Krankenhaus, wo er bald darauf starb.

*

„... Nicht freie Bürger eines freien Volkes".

Koblenz, 12. Okt. Beim Reichskanzlerbesuch, über den bereits berichtet wurde, sagte Oberpräsident Dr. Fuchs u. a. noch: „Wir stehen nach wie vor unter der Herrschaft der Besatzung und sind nicht freie Bürger eines freien Volkes. Der unbestreitbare Anspruch Deutschlands auf Räumung der noch besetzten Gebiete hat sich bisher nicht durchsetzen können. Die Schuld liegt nicht an uns. Deutschland hat die in den Verträgen als Voraussetzung festgesetzten Bestimmungen erfüllt und mehr darüber hinaus geleistet. Das Wort: „Wir stehen unter der Besatzung!" sagt alles. Es hat an seiner Bedeutung nichts verloren. Der Kern des Besatzungsregimes ist geblieben. Insbesondere können wir uns mit dem heute noch gültigen Ordonnanzensystem nicht abfinden, da es weit über die Grenzen des Rheinlandabkommens hinausgeht und den Machtansprüchen der Gegenseite Tür und Tor öffnet. Aus der Antwort des Kanzlers: „Die zugesagte Besatzungsstärke um 10 000 Mann ist zweifellos eine Erleichterung, aber es liegt in der Natur der Sache, daß eine Herabsetzung an dem gesamten Tatbestand nicht viel ändern kann."

Wiesbaden, 12. Okt. **(Neuer Zwischenfall im besetzten Gebiet.)** Der Feldhüter Georg Haas aus Cronberg im Taunus überraschte auf dem Wege Cronberg-Königstein englische Soldaten bei einem Obstdiebstahl. Es kam zu einem Streit, in dessen Verlauf einer der Soldaten den Haas niederschlug, der in der Nacht an den Folgen einer dadurch erlittenen Gehirnerschütterung starb. Die Soldaten sind bisher noch nicht festgestellt worden.

Frankfurt a. M., 12. Okt. **(Güterzugentgleisung.)** Nach einer Mitteilung der Eisenbahndirektion Frankfurt entgleisten beim Rangieren auf dem Bahnhof Bebra fünf Güterwagen. Alle Wagen stürzten um. Dabei kam ein Rangierer unter einen Wagen zu liegen und wurde erdrückt.

Staatlicher Eingriff in die freie Wirtschaft.

Der irregeführte Reichsfinanzminister.

Die Zigaretten-Industrie, die von allen deutschen Wirtschaftszweigen mit Steuern am schwersten belastet ist, leidet zur Zeit unter völlig willkürlichen Maßnahmen des Reichsfinanzministeriums. Eine Verfügung des Reichsfinanzministers vom 18. Mai d. Js. fordert Einhaltung der vom Finanz-Ministerium festgesetzten Rabatte und Einschränkung der Reklameausgaben. Die Verfügung, die in allen Wirtschaftskreisen großes Befremden auslöste und deren Rechtsgültigkeit vielfach bestritten wird, ist immer noch nicht aufgehoben, sondern wirkt sich allmählich zu einem Skandal aus. Man macht dem Reichsfinanzministerium den Vorwurf, daß es sich in einseitiger und völlig unangebrachter Weise von einem einzelnen Interessenvertreter beeinflussen ließ, welcher vorgab, das Einverständnis der Industrie und des Handels für die Bestimmungen der Verfügung zu besitzen. Auf Grund dieser vorgetäuschten Voraussetzung erließ der Reichsfinanzminister seine Verfügung, die nur mit größtem Protest aufgenommen wurde und die heute von fast allen Kreisen der Industrie und des Handels abgelehnt wird. Der Industrie hat die Verfügung nichts Gutes gebracht, sondern sie bedeutet im Gegenteil einen unheilvollen staatlichen Eingriff in die freie Wirtschaft. Die Verfügung zwängt die Zigarettenindustrie in das Joch der Zwangswirtschaft und die meisten Betriebe klagen schon heute über die einsetzenden Schikanen und Belastungen, die sich die Zollämter auf Grund der Verfügung erlauben. Bekanntlich ist die Zigarettenindustrie, abgesehen von wenigen Firmen, die die Steuerzeichen bar bezahlen, durch den Erlaß zur Einhaltung der vom Finanzministerium festgesetzten (!) Rabatte und Konditionen — und zur Einschränkung der Reklameausgaben gezwungen. Diese geradezu unfaßbare Einmischung in die Wirtschaftsfreiheit des Gewerbes wird dadurch zum Skandal, daß, obwohl sich der übergroße Teil der Industrie garnicht an die Verfügung hält, das Reichsfinanzministerium nicht gegen alle Firmen, sondern aus irgendwelchen Gründen nur gegen einige Betriebe vorgeht. Die erzwungene Einschränkung der Reklameausgaben ist ein Ausfluß engstirniger bürokratischer Wirtschaftsfremdheit, wie sie sich ärger nicht einmal zur Zeit der Zwangswirtschaft während und nach dem Kriege gezeigt hat. Wenn man bedenkt, daß die Zigarettenindustrie ihre Markenartikel nur durch eine ausgedehnte Reklame an den Konsumenten bringen kann, so bedeutet der Eingriff des Reichsfinanzministeriums zur Reklamebeschränkung ein Durchschneiden der Lebensader dieses für den Steuerfiskus und die Volkswirtschaft hochwichtigen Gewerbes. Zu den fortgesetzten Scherereien, durch ständige Zollkontrollen usw. kommen nun neuerdings auch die Prüfungen zur Feststellung der Rabattgewährung und der Reklame-Ausgaben.

Durch die Verfügung werden aber auch die Hilfs- und Neben-Industrien, der ohnehin schwer leidende Tabakwarenhandel, sowie das Zeitungs- und Reklamegewerbe empfindlich betroffen und geschädigt. Es unterliegt ferner keinem Zweifel, daß sich das Reich durch die ungünstigen Wirkungen dieser Zwangsmaßnahmen ins eigene Fleisch schneidet, da die Steuereinnahmen in absehbarer Zeit natürlich zurückgehen werden. Zahlreiche Mitteilungen aus Berlin, aus Dresden und dem übrigen Reiche berichten über einen empfindlichen Rückgang des Umsatzes bei vielen Zigarettenfabriken und es wird lebhaft darüber geklagt, daß die Verfügung benutzt wird, um eine Anzahl von Firmen vom weiteren Wettbewerb auszuschalten. Die Finanzbürokratie feiert also Triumphe! Auf diese Weise züchtet man die geschäftliche Unmoral groß und so kann man es verstehen, daß in der sonst so zerrissenen Zigarettenindustrie fast einmütig das Verlangen vorherrscht, daß der Reichsfinanzminister die Irreführung und die sich daraus ergebende Sachlage erkennt und mit einer derartigen Einmischung in die freie Wirtschaft schnellstens Schluß gemacht wird.

Kleine Nachrichten.

Die Urabstimmung bei der Berliner Hoch- und Untergrundbahn ergab den Streikbeschluß.

Die Berliner Holzarbeiterschaft beschloß den Streik.

Der durch die Hindenburgamnestie aus der Festungshaft entlassene Major Buchrucker, der Führer des Küstriner Putsches, wird, wenn man einer Mitteilung des „Vorwärts" Glauben schenken darf, eine leitende Stellung beim pommerschen Landbund übernehmen.

Der Berliner Hochbahnstreik ist beendet. Die Verhandlungen vor dem Schlichter endeten mit einem Vergleich. Die Arbeit wird in vollem Umfange wieder aufgenommen.

Das Schiedsgericht zur Beilegung des Streiks in den Berliner Brauereien erhöht die Löhne um 3 ℳ und vom 1. Januar 1928 ab um eine weitere Mark.

Der Gehaltsstreit in der Berliner Metallindustrie ist beendet.

In Mexiko hat Präsident Calles angeordnet, daß die Offiziere und Mannschaften der Aufständischen, die sich bei den letzten Kämpfen den Bundestruppen ergeben haben, straflos bleiben.

Aus dem Reiche

Wiederverheiratung der zweiten Schwester des ehemaligen Kaisers.

Die verwitwete Prinzessin Adolf zu Schaumburg-Lippe, geborene Prinzessin Viktoria von Preußen, die zweite Schwester des früheren Kaisers, wird, wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, eine neue Ehe eingehen, und zwar mit dem Russen Dvorjanin Alexander Zoubkow. Zoubkows Vater war Großgrundbesitzer und Großindustrieller in Iwanow im Gouvernement Moskau, die Mutter war eine geborene Schwedin. Die Prinzessin ist 61 Jahre alt.

Der Denkmalschutz in Preußen.

Der Hauptausschuß des preuß. Landtages beriet das Denkmalsschutzgesetz. In der Abstimmung blieb es bei dem grundlegenden § 1, der besagt, daß Denkmäler im Sinne dieses Gesetzes Sachen sind, deren Erhaltung wegen ihres geschichtlichen, wissenschaftlichen oder künstlerischen Wertes im öffentlichen Interesse liegt, und daß in Zweifelsfällen die Aufsichtsbehörde entscheidet. Ein vom Zentrum eingebrachter und wieder zurückgezogener Antrag, wonach, wenn kirchliche Körperschaften Eigentümer sind, auch die kirchlichen Aufsichtsbehörden zur Feststellung heranzuziehen sind, wurde von den Deutschnationalen aufgenommen und fand Annahme. Angenommen wurde auch ein Zentrumsantrag dahingehend, daß von Besitz und anderen Aenderungen des Denkmals dem Landeskonservator Anzeige zu erstatten ist, und daß die Verpflichtung zur Anzeige dem Eigentümer, dem Besitzer oder dem gesetzlichen Vertreter des Eigentümers obliegt.

Der polnische Nationalfeiertag in Königsberg.

In einer Kleinen Anfrage der Landtagsfraktion der Deutschen Volkspartei wurde zur Sprache gebracht, daß das polnische Generalkonsulat in Königsberg an zahlreiche Persönlichkeiten der Stadt, darunter auch an die Spitzen der staatlichen und städtischen Behörden eine Einladung zu einem Hochamt in der katholischen Kirche zu Königsberg aus Anlaß des polnischen Nationalfeiertages am 3. Mai hat ergehen lassen. Es wurde gefragt, ob ein solches Vorgehen den bestehenden diplomatischen Gebräuchen entspreche, wenn nicht, welche Schritte das Staatsministerium dagegen zu unternehmen und wie es zu verhindern gedenke, daß deutsche katholische Geistliche sich in den Dienst polnischer Propaganda stellen. Wie der Antwort des Ministers des Innern zu entnehmen ist, sind kirchliche Feiern aus Anlaß fremdländischer nationaler Gedenktage von jeher gebräuchlich. Die Uebersendung von Mitteilungen an staatliche und städtische deutsche Behörden durch fremde Konsulate über Veranstaltungen aus Anlaß von Nationalfeierlichkeiten widerspricht nicht den diplomatischen Gebräuchen.

Auslandsnachrichten

Frankreichs Petroleumsorgen.

Die französische Presse beschäftigt sich in letzter Zeit sehr eingehend mit der Frage der Brennstoffversorgung. Die Abhängigkeit Frankreichs von den anglo-saxonischen Oeltrusts wird immer drückender. So lange Frankreich in Frieden mit den angelsächsischen Völkern lebt, mag es noch gehen. Ein Krieg mit ihnen müßte sich hier aber katastrophal auswirken. Was nutzen Frankreich seine Luftgeschwader, seine Unterseeboote und Tanks, wenn der Betriebsstoff dazu fehlt. Die Presse ruft die Gelehrtenwelt auf, alle Kräfte auf die Erlangung synthetischer Brennstoffe aufzuwenden. Die deutschen Erfolge in dieser Hinsicht sind den Franzosen schwer auf die Nerven gefallen. — Man kann diese beweglichen Klagen der französischen Presse wohl verstehen, wenn man einen Blick auf unsere heutige Statistik wirft und z. B. sieht, daß sich die Benzineinfuhr Frankreichs seit 1920 mehr als verdoppelt hat.

Die Sowjetregierung erläßt eine Amnestie.

Anläßlich der Zehnjahresfeier der Oktoberrevolution plant die Sowjetregierung eine Amnestierung Werktätiger, die wegen minder schwerer Vergehen verurteilt wurden. Alle, gegen die höchstens auf eine einjährige Freiheitsstrafe erkannt wurde, werden befreit. Von der Amnestie sind ausgeschlossen die Konterrevolutionäre, Banditen und wegen Bestechung und Veruntreuung verurteilte Personen.

Wirtschaft u. Handel

Abschluß des Amerikadarlehens der Commerz- und Privatbank.

Die Commerz- und Privatbank A.-G. hat mit der Chase National Bank in Newyork ein Darlehen von 20 Millionen Dollar auf zehn Jahre fest abgeschlossen, wogegen in Newyork 5½%ige Noten zur Emission gelangen werden. Die Anleihe wird in den nächsten Tagen durch eine Gruppe amerikanischer Banken in Newyork zur Zeichnung aufgelegt werden.

*

Der Rückgang des Handwerkes.

Seit längerer Zeit macht sich im deutschen Handwerk eine rücklaufende Bewegung bemerkbar. Diese Tatsache hat den Enquete-Ausschuß zu Untersuchungen über einzelne Handwerksgruppen veranlaßt, über deren Ergebnis im Reichsverband des deutschen Handwerks u. a. folgendes mitgeteilt wird:

Im Bäckereigewerbe ist gegenüber der Vorkriegszeit ein Rückgang des Beschäftigungsgrades festzustellen, der im wesentlichen auf das Nachtbackverbot und die dadurch bedingte Veränderung der Arbeitszeit, die ihrerseits Verschiebungen im Brotkonsum der arbeitenden Bevölkerung zur Folge hatte, zurückzuführen sein dürfte. Andererseits wird aber auch betont, daß gegenüber der Vorkriegszeit der Mehlverbrauch der Bevölkerung überhaupt zurückgegangen sei.

Das Klempnerhandwerk hat sich in den letzten Jahrzehnten von der eigentlichen Klempnerei weitgehend auf die Gas- und Wasserinstallation umgestellt. Dabei hat sich, ähnlich wie bei der Elektroinstallation, ein gewisser Gegensatz zu den Gas- und Wasserwerken, die sich vielfach Installationsmonopole gesichert haben, herausgebildet.

Das Sattlerhandwerk erblickt den Grund für den Rückgang des Beschäftigungsgrades in der verringerten Verwendung von Pferden.

Im Schneidergewerbe sollen Gefangenen- und Schwarzarbeit den Beschäftigungsgrad des Handwerks erheblich beeinträchtigen. Bemerkenswert ist noch die durch die Tarifverträge herbeigeführte Schematisierung der Arbeitskräfte.

Von besonderem Interesse dürfte die Feststellung sein, daß die Handwerksbetriebe, die sich genossenschaftlichen Einkaufs oder Verkaufs bedienen, wettbewerbsfähiger sind als Betriebe, die auf sich selbst gestellt sind.

*

Klöckner-Werke, A.-G.

Geschäftsergebnis 1926/27. — 7 Prozent Dividende. — Kapitalerhöhung.

In der am 10. Oktober abgehaltenen Sitzung des Aufsichtsrates der Klöckner-Werke A.-G., Rauxel, wurde der Abschluß für das am 30. Juni zu Ende gegangene Geschäftsjahr 1926/27 vorgelegt. — Es ergab sich nach Verrechnung der allgemeinen Unkosten und Zinsen einschließlich: des Vortrages aus 1925/26 mit 668 531,55, ein Betriebsüberschuß von 33 517 066,75 (24 920 230,26) und nach Abzug von Steuern mit 7 288 429,66 (5 581 097), soziale Lasten mit 7 593 370,79 (5 966 128), Obligationszinsen mit 3 383 406,53, (963,117) ein Rohgewinn von 15 251 859,77 (12 409 886), und nach Abschreibungen von 8 019 730,29 (7 067 073) ein Reingewinn von 7 232 129,48 (5 342,812) Mk. Der Generalversammlung, welche auf den 9. November einberufen wird, soll eine Dividende von 7 Prozent vorgeschlagen werden. Nach der Vergütung für den Aufsichtsrat verbleiben dann 635 769 ℳ für Vortrag auf neue Rechnung. Zur Bestreitung der Mittel für die durch die Nationalisierung notwendig gewordenen Neu- und Umbauten soll der Generalversammlung die Erhöhung des Kapitals um 20 Millionen Mark vorgeschlagen werden.

*

Die Schwierigkeiten bei der Preußenanleihe behoben.

Die der Auflegung der preußischen Auslandsanleihe von 1927 entgegenstehenden Schwierigkeiten sind behoben. Es ist eine Fassung für den Prospekt inbezug auf die Bestimmungen des Dawesplanes und des Versailler Vertrages gefunden, die unter Wahrung der von verschiedenen Seiten geltend gemachten Gesichtspunkte eine praktische Lösung darstellt. Die Anleihe soll voraussichtlich noch in dieser Woche in Newyork zur Emission gelangen. Der Jahresdienst für die Verzinsung der bisher von Preußen begebenen fundierten Anleihen beträgt unter Einrechnung der jetzt zur Ausgabe gelangenden 30-Millionen-Dollaranleihe acht Millionen Reichsmark für die innere Schuld und 3 100 000 Dollar = 13 Millionen Reichsmark für die äußere Schuld, zusammen also 21 Millionen, das bedeutet eine Zinsenlast von noch nicht 0,6 Prozent des Jahresbudgets.

*

Auslosung von Auslosungsrechten.

Bei der Reichsschuldenverwaltung fand die für 1927 geltende Auslosung von Auslosungsrechten mit den bis Mitte August d. J. ausgegebenen Nummern von 1 bis 30 000 und von 30 001 bis 60 000 statt. Gezogen wurden von jeder Serie 1000 Nummern. Die Auszahlung der Beträge (fünffacher Nennbetrag zuzüglich 4½ Prozent Zinsen für zwei Jahre hierauf, abzüglich zehn Prozent Kapitalertragssteuer vom Zinsenbetrag) erfolgt zum 31. Dezember d. Js. Das Ziehungsergebnis wird im „Deutschen Reichsanzeiger" vom 12. d. Mts. und in der „Allgemeinen Verlosungstabelle" (Grünberg, Schlesien) vom 15. d. Mts. bekanntgegeben.

Chinosol
wirkt ausgezeichnet gegen Schnupfen.
Zu haben in allen Apotheken und Fachdrogerien.

Zusammenschluß im Versicherungsgewerbe.

Die Aufsichtsräte der folgenden Gesellschaften Allianz, Stuttgarter Verein, Stuttgart-Berliner, Bayrische Versicherungsbank und Allianz-Leben, Stuttgart-Lübeck, Stuttgarter Leben, Bayrische Leben, haben beschlossen, den auf Anfang November einzuberufenden Hauptversammlungen u. a. nachstehende Vorschläge zu machen:

1. Der Stuttgarter Verein und die Stuttgart-Berliner Versicherungs A.-G. in Stuttgart, verschmelzen sich mit der Allianz-Versicherungs-A.-G. in Berlin. Unter Aenderung der Firma in Allianz und Stuttgarter Verein Versicherungs A.-G. wird die Allianz ihr Grundkapital von 30 Mill. Mark auf 60 Mill. Mark mit 26 Prozent Einzahlung erhöhen.

Der Zentralsitz der Gesellschaft wird in Berlin sein, doch wird die Leitung der Unfall- und Haftpflicht-Branche dauernd in Stuttgart liegen.

2. Die Stuttgart-Lübeck Lebensversicherungs A.-G., die Stuttgarter Lebensversicherungsbank A.-G., beide in Stuttgart, und die Bayrische Lebens- und Unfallversicherungsbank A.-G. in München verschmelzen sich mit der Allianz Lebensversicherungsbank A.-G. in Berlin. Unter Verlegung des Sitzes nach Stuttgart und gleichzeitiger Aenderung der Firma in Allianz u. Stuttgarter Lebensversicherungsbank A.-G. wird die Allianz-Leben ihr Grundkapital von 6 Mill. Mark auf 20 Mill Mark mit 25 Prozent Einzahlung erhöhen.

Unter der Führung der Bayrischen Versicherungsbank A.-G., die für die Zukunft ihr Arbeitsgebiet auf Bayern beschränkt und ihr außenbayrisches Geschäft an die Allianz überführt, wird das gesamte bayrische Geschäft der beiden Gesellschaften zusammengefaßt.

Kommerzienrat Dr. jur. Georgii ist als Vorsitzender des Aufsichtsrates der Allianz und Stuttgarter Verein Versicherungs-A.-G. und Rechtsanwalt Dr. h. c. von Kraut als Vorsitzender des Aufsichtsrates der Allianz und Stuttgarter Lebensversicherungsbank A.-G. in Aussicht genommen. Die bilanzmäßige Durchführung der Verschmelzung erfolgt mit Wirkung vom 1. Januar 1927.

Dieser Zusammenschluß ist der bedeutungsvollste in der Geschichte des deutschen Versicherungswesens. Es vereinigt sich eine Reihe der größten und angesehensten deutschen Gesellschaften zu dem Zwecke, ein Unternehmen zu schaffen, das an Geschäftsumfang wie an Kapitalkraft in Deutschland überragend dasteht und auch auf dem Weltversicherungsmarkt zu den größten Unternehmungen zählt. Bedeutungsvoll ist der Zusammenschluß insbesondere in der Unfall- und Haftpflicht-Versicherung, in welcher der Stuttgarter Verein seit Bestehen dieses Geschäftszweiges führend war. Seine besonderen Erfahrungen auf diesem Gebiete werden für die Zukunft der Gesellschaft von ebenso großer Bedeutung sein wie umgekehrt die Erfahrungen der Allianz aus ihrem umfassenden in- und ausländischen Sachversicherungsgeschäft. Von gleichem Interesse ist, daß auch die bisher keiner Gruppe angehörende Stuttgarter Lebensversicherungsbank, die erfolgreiche Hüterin alter, bewährter Lebensversicherungstradition, sich dem weitgreifenden Projekt angeschlossen hat. Die zu erwartenden Kostenersparnisse werden in erster Linie den gewinnbeteiligten Versicherten der neuen Lebensgesellschaft zum Nutzen gereichen.

Im Zusammenhang mit den großen Zusammenschlüssen zwischen der Gruppe der Allianz und des Stuttgarter Vereins wird die Brandenburger Spiegelglas-Versicherungs-A.-G., die bisher schon in engen Beziehungen zur Allianz gestanden hat, mit dieser Gesellschaft durch Fusion verschmolzen.

*

Die amtliche Großhandelsindexziffer vom 5. Oktober und im Monatsdurchschnitt im September 1927.

Die auf den Stichtag des 5. Oktober berechnete Großhandelsziffer des Statistischen Reichsamtes war mit 139,8 gegenüber der Vorwoche (139,9) nahezu unverändert. Im Monatsdurchschnitt September stellte sich die Gesamtindexziffer auf 139,7. Sie hat damit gegenüber dem Vormonat (137,9) um 1,3 v. H. angezogen.

*

Viehverkaufshalle Lehrte.

Verkaufstag 11. Oktober 1927.

Auftrieb: 1686 Stück Ferkel und Läuferschweine. — Es kosteten im Großhandel: Ferkel (Durchschnitts-Qualität: 6—8 Wochen alt 9—13 Mark; 8—12 Wochen alt 14—21 Mark. — Läuferschweine: 3—4 Monate alt 22—33 Mark; 4—6 Monate alt 34—60 Mark. — Marktverlauf: Ganz lustloses, langsames Geschäft.

Aus der Welt der Technik

Das schnellste Boot der Welt.

In 20 Minuten über den Kanal.

Ein Franzose namens Gasento hat ein von ihm erfundenes Boot, das in seinem Aeußeren teils an ein Wasserflugzeug, teils an ein Unterseeboot erinnert, das jedoch weder fliegen noch tauchen kann, nach London gebracht. Die Entfernung von Boulogne nach Dover wurde in dieser neuen Maschine in 20 Minuten zurückgelegt. Die Maschine braucht 30 Gallonen Benzin pro Stunde und kann eine Geschwindigkeit von 80 Meilen (etwa 150 Kilometer) die Stunde erreichen. Ein Engländer, der sich für diese neue Erfindung interessiert, erklärte, daß es möglich sein würde, Boote zu bauen, die 100 Personen fassen und in denen man den Atlantik in 40 Stunden überqueren könne. Zweisitzer, die im Stande sein würden, 75 bis 100 Meilen pro Stunde zurückzulegen, würden nicht mehr als 50 Pfund kosten und leichter zu steuern sein als ein Auto. Die Boote sollen auch dem stürmischen Wetter standhalten können.

Aus aller Welt

Streikverbot durch Gerichtsurteil.

Das Arbeitsgericht Berlin hat, laut „Roter Fahne", auf Antrag des Verbandes der Baugeschäfte folgendes Urteil zum Putzerstreik gefällt: Der deutsche Gewerkbund wird durch einstweilige Verfügung beauftragt, am Tage der Zustellung des Urteils den Streik der Putzer aufzuheben. Für jeden Tag, der darüber hinaus weiter gestreikt wird, hat der Baugewerkbund 1000 Mark und jeder streikende Putzer 10 Mark Geldstrafe zu bezahlen.

*

Bei einem Kunstflug verunglückt.

Auf dem Flugplatz Rechlin am Müritzseer-eignete sich ein bedauernswerter Flugunfall. Bei einem in geringer Höhe vorgenommenen Kunstflug stürzte ein Sportflugzeug der Arado-Flugzeugwerke, das seit einigen Wochen Flüge veranstaltet, ab und geriet beim Aufschlag in Brand, wobei der Flugzeugführer, Dr. ing. Bienen, den Tod fand.

*

Flieger Koppen in Batavia.

Leutnant Koppen, der am 1. Oktober in seinem dreimotorigen Fokker-Flugzeug „Post-Taube" vom Flugfeld Schiphol bei Amsterdam zu einem Flug nach Batavia in Niederländisch-Indien aufgestiegen war, ist in Batavia eingetroffen. Er hat die etwa 1500 Kilometer lange Strecke in neun Etappen zurückgelegt. Das Flugzeug ist das erste, das Post von Holland nach Niederländisch-Indien befördert hat.

*

Familientragödie in Saarburg.

Wie aus Saarburg berichtet wird, hat dort die Frau eines Briefträgers anscheinend in einem Anfall von Geistesstörung ihre vier Kinder im Alter von 2 bis 7 Jahren ertränkt.

*

Auf der Flucht erschossen.

In Kiel-Gaarden wurde ein Seemann unter dem Verdacht schweren Diebstahls verhaftet. Beim Verlassen der Straßenbahn versuchte er dem Beamten zu entfliehen, dieser gab bei der Verfolgung zwei Schüsse ab, von denen einer den Flüchtling traf und tötete.

*

Großfeuer in einer Fleischkonserven-Fabrik.

In Ludwigslust brach in der Fleischkonserven- und Wurstfabrik der Firma Gebr. Schulze und Söhne Feuer aus, das das Fabrikgebäude zum größten Teil vernichtete. Mit verbrannt sind große Fleischmengen. Die Fabrik beschäftigte 200 Arbeiter.

*

Schweres Autounglück.

In der Nacht stieß auf der Landstraße zwischen Kleinschönau und Zittau ein mit sechs Personen besetztes Auto in starkem Nebel auf einen Pferdetransport. Ein scheu gewordenes Pferd wurde auf den Kühler geworfen und stürzte dann schwer verletzt auf die Straße. Durch den Zusammenprall wurde die Bremse des Autos beschädigt, und das Auto fuhr gegen einen Baum. Sämtliche sechs Insassen wurden durch die Scheiben aus dem Wagen geschleudert und erlitten bis auf einen Armbrüche, Kopfwunden und innere Verletzungen.

Deutsche Nobelpreiskandidaten.

Nach einer Meldung der „B. Z." aus Stockholm werden in der schwedischen Presse unter den mutmaßlichen Nobelpreiskandidaten Thomas Mann (für den Literaturpreis) und der deutsche Forscher Waldhaus (für den Physikpreis) genannt.

*

Vier Kinder durch eine Granate getötet.

In Melilla fanden Kinder auf dem Schießplatz eine Granate, die explodierte. Vier Kinder wurden getötet, drei schwer verletzt.

*

Erster Internationaler Kongreß von Lebensmittel-Großhandelsverbänden.

In Amsterdam trat der auf deutsche und holländische Anregung vom Neederlandsche Großiersbond einberufene Erste Internationale Kongreß von Lebensmittel-Großhandelsverbänden zusammen, zu dem die maßgebenden Organisationen Deutschlands, Belgiens, Hollands, Finnlands, Dänemarks, Norwegens, Schwedens und der Schweiz Vertreter entsandt haben. Aus England und Amerika sind Schreiben eingelaufen, in denen der Wunsch ausgedrückt wird, über den Verlauf des Kongresses unterrichtet zu werden. Der deutsche Lebensmittelgroßhandel ist durch den Vorsitzenden des Reichsverbandes des deutschen Nahrungsmittel-Großhandelverbandes e. V. in Berlin, Wilhelm Herrmann, sowie den Hauptgeschäftsführer dieses Verbandes, Dr. W. Georg Schmidt, vertreten. Wilhelm Herrmann Berlin, hielt einen eingehenden Vortrag über die Nationalisierung des Lebensmittelhandels unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Deutschland. Rosenbach-Holland referierte in einem Korreferat zu dieser Frage die Einhaltung gewisser metrischer Gewichte bei der Einfuhr bestimmter Waren. Diese Frage wurde bis zum folgenden Tage zurückgestellt. Die Verhandlungen werden insgesamt drei Tage in Anspruch nehmen

*

— **Elf Personen infolge Bruchs eines Bootssteges ins Wasser gestürzt.** Bei prächtigstem Herbstwetter hatten außerordentlich viele Ausflügler den Berliner Vorort Grünau aufgesucht. Vor einem Ausflüglerlokal ist ein Anlegesteg für ein Fährboot angebracht. Als Fahrgäste an Land gingen, brach plötzlich der Steg zusammen und elf Personen, unter diesen mehrere Frauen und Kinder, fielen ins Wasser. Die sofort eingesetzten Rettungsarbeiten hatten Erfolg, so daß keiner der Verunglückten Schaden erlitten hat.

— **Durch ausströmende Gase erstickt.** Die beiden vier und fünf Jahre alten Kinder einer auf dem Dominium Birkholz (Kreis Schweidnitz) beschäftigten Arbeiterfamilie sind in Abwesenheit der Eltern, die sich zur Arbeit begeben hatten, durch aus dem Ofen ausströmende Gase erstickt.

— **Brudermord.** In der Nacht hat in München der 54jährige Gürtler Selzam seinen 48jährigen Bruder durch einen Messerstich in den Hals getötet. Die beiden Brüder hatten bis in die Nacht in einer Wirtschaft der inneren Stadt gezecht und waren auf dem Heimwege aus nichtigen Ursachen in Streit geraten.

— **Ein Mann erliegt der Kinderlähmung.** In Schwenda im Südharz erkrankte ein 29jähriger Landwirt an spinaler Kinderlähmung und erlag dieser Krankheit binnen kurzer Zeit.

— **Mutter und Sohn wegen Brandstiftung** verurteilt. Die Gemeinde Tulln (Donau) war wiederholt von Bränden heimgesucht worden, deren Ursache Brandstiftung zu sein schien, die man dem Sohn und dem Bruder der Frau des früheren Bürgermeisters Weisel zur Last legte. Jetzt standen die Frau, ihr Sohn und Bruder vor Gericht. Wegen Brandstiftung wurden Paula Weisel zu 12 Jahren schweren Kerkers, ihr Sohn zu 5 Jahren und ein dritter Angeklagter zu 6 Jahren schweren Kerkers verurteilt. Frau Weisel wurde im Juni im Anschluß an die Inhaftnahme ihres Bruders und ihres Sohnes in Untersuchungshaft genommen, da sie verdächtig schien, als Inhaberin eines Holzgeschäftes Interesse an den durch die Brandschäden erforderlichen Neubauten gehabt und die Brandstiftungen veranlaßt zu haben.

— **Höhenflugrekord einer Engländerin.** Die englische Fliegerin Elliot Lynn hat mit ihrem Aero-Evian-Flugzeug eine Höhe von 19 000 Fuß erreicht, und damit einen neuen Weltrekord für Leichtflugzeuge aufgestellt.

— **1600 Häuser niedergebrannt.** In Peschawar (Indien) zerstörte ein Feuer über 1600 Häuser. Zahlreiche Geschäftsangestellte kamen in den Flammen um.



Konteradmiral Oldekop

wurde als Nachfolger des zurückgetretenen Vizeadmirals Mommsen zum Flottenchef ernannt.

Kaufmännisches Rechnen (Verlag Wilh. Stollfuß, Bonn) ist der Titel eines weiteren in neuer Auflage erschienenen Bändchens der Sammlung „Hilf dir selbst". Dieses praktische Hilfsbüchlein enthält alle Rechnungsarten und Rechenbeispiele, die jedermann gute Dienste erweisen werden.

Geschäfts-Eröffnung!

Dem verehrten Publikum von Kamen und Umgebung gebe ich bekannt, daß ich mein

Manufaktur- u. Wäschegeschäft

in **Kamen, Weststraße 26,** eröffnet habe.

Es wird mein Bestreben sein, meinen Kunden durch reelle Bedienung bei solventen Preisen nur erste Qualitäten zu präsentieren.

Besuchen Sie mich unverbindlichst und Sie sind zufrieden.

Johannes Behr,
Kamen, Weststraße 26.

3538

Der A.-G.-V. „Einigkeit" Kamen

veranstaltet am 16. und 23. Oktober 1927 seinen diesjährigen

Theater-Abend.

Zur Aufführung gelangt der große Operetten-Schlager:

Das Mädel vom Nekarstrand.

Preise der numerierten Plätze: Im Vorverkauf 1.00 Mk., an der Kasse 1.50 Mk. Karten sind zu haben beim Wirt Ernst Stahl, Witwe Starke und bei den Mitgliedern.

Nach dem Theater am 23. Oktober findet **Großer Ball** statt. 3539

Um zahlreichen Besuch bittet **Der Vorstand.**

Verkaufe heute am Bahnhof Kamen prima gelbfleischige

Industrie-Kartoffeln

Lieferung frei Haus. 3550

Emil Bürgelt,
Overberge **Wernestraße 96.**
Telephon 320.

Städt. Bühnen Dortmund.

Freitag, den 14. Okt.

Stadttheater
20 bis 22¾ Uhr:
Außer Vorm. 3478
(zugleich Vorstellung der Theatergemeinde, Serie 6)
Madame Butterfly.

Burgwallheater.
20 — n. 23 Uhr:
Die Zirkusprinzessin.

Prima Einkellerungs-Kartoffeln

liefert zu billigsten Preisen

H. Volkhausen,
Kirchplatz 11. 3511
Lager Klosterstr.

Lohnend. Verdienst durch Einrichtung eines **Restergeschäftes.** Laden nicht nötig. Für Waren 200 bis 600 Mk. erforderlich. Offert. unter **D. E. 7935** befördert **Rudolf Mosse, Dresden.**



Zögern Sie nicht länger, die butterfeine Rama Margarine zu probieren! Für nur 50 Pfennig erhalten Sie ein halbes Pfund Rama — mehr als genug, um feststellen zu können, daß diese Margarine wie Butter schmeckt und ebenso ergiebig ist.

Sie werden glücklich sein, künftig auf die teure Butter verzichten zu können.

Rama MARGARINE **butterfein**

Die meistgekaufte Margarine-Marke Deutschlands

Walter Bodanius

Das Benehmen der gebildeten Jugend.

Preis 1.30 Mk.

Buchhandlung der Kamener Zeitung,
Markt 15.

Eröffnung!

Den geehrten Bewohnern von Overberge und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß ich meine

Metzgerei

von heute an wieder eröffnet habe und bitte um geneigten Zuspruch. 3537

Fr. Zweihoff, Rind- und Schweinemetzgerei.
Overberge.

Nr. 240
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Donnerstag, den 13. Oktbr. 1927.

Die Vorgeschichte des Krieges.

Das der Oeffentlichkeit übergebene Aktenmaterial der britischen Regierung über die Vorgeschichte des Weltkrieges ist jetzt durch zwei neue Bände vermehrt worden. Der erste Band behandelt das Ende der Isolierung des britischen Weltreiches und die Annäherungsversuche zwischen Deutschland und England. Die Berichte der britischen Botschafter in Berlin und Paris über die Auswirkung der Zwischenfälle von Faschoda lassen erkennen, daß Deutschland damals einen Krieg zwischen Großbritannien und Frankreich für unvermeidlich hielt und daraufhin seinen ersten greifbaren Annäherungsversuch durch Zusicherung strengster Neutralität im Kriegsfalle machte.

Weitere Akten behandeln die Besprechungen in Friedrichshof am 23. August 1898, in denen Kaiser Wilhelm mit dem britischen Botschafter Lascelles die Grundsätze für ein mögliches Zusammengehen mit England aufstellte. Es folgt dann die Geschichte des deutschen Bündnisangebots im Jahre 1901, die sich allerdings nicht mit den deutschen Akten deckt, weil hier die Initiative Deutschland zugeschrieben wird, während sie tatsächlich bei England gelegen hat. Sehr bezeichnend für die rein persönliche Einstellung der britischen Staatsmänner ist hier die Ablehnung des deutschen Vorschlages auf Grund eines Memorandums Sir Frederick Berties. Aus dem Memorandum geht unzweideutig hervor, daß Bertie sich dabei ausschließlich aus Gesichtspunkten der persönlichen Abneigung gegen Deutschland leiten ließ. Er wirft Deutschland eine doppelgesichtige Politik vor, für die er als Beispiel Deutschlands Haltung in der russischen Frage anführt. Seine Feststellungen gipfeln darin, daß Deutschland nur darauf ausgehe, Mißtrauen zwischen Frankreich und England zu säen. Unter dem Eindruck dieser Ausführungen Berties hat auch in den nachfolgenden Jahren die Leitung der britischen Außenpolitik gestanden.

Der zweite Band befaßt sich eingehend mit dem Zustandekommen der französisch-englischen Verständigung unter der Leitung Lord Lansdownes und König Eduards VII.

Der Dawes-Tribut.

Der Septembertransfer im vierten Annuitätsjahre.

Nach der vom Büro des Generalagenten für Reparationszahlungen veröffentlichten Uebersicht beträgt der für den Transfer am 30. September 1927 verfügbare Gesamtbetrag 302 049 552 Goldmark. Die Höhe des vorgenommenen Transfers beträgt 121 112 080, sodaß ein Saldo von 180 937 472 am 30. September 1927 verbleibt. Bei der Verteilung des vorgenommenen Transfers an die Mächte entfällt u. a. an Frankreich 69 967 576, an das Britische Reich 23 746 112, an Italien 5 130 447, an Belgien 5 671 890, an Jugoslawien 4 209 347, an Amerika 3 117 837 Goldmark. Der Rest der Zahlungen entfällt auf Rumänien, Japan, Portugal, Griechenland, Polen und für Prioritätszahlungen.

Kleine Nachrichten.

Der zweite deutsche Flieger-Wiedersehenstag unter dem Ehrenprotektorat des Reichspräsidenten hatte zahlreiche ehemalige Angehörige der Fliegertruppe und Friedensflieger nach Braunschweig geführt.

Eine internationale Konferenz von Vertretern der Metallarbeiter-Verbände Deutschlands, des Saargebiets, Oesterreichs, Frankreichs, Belgiens, der Tschechoslovakai und Luxemburg versammelt.

Der Zentrumsabgeordnete Blank hat wegen eines im „Montagmorgen" erschienenen Artikel über „Buchmacherbegünstigung" Strafantrag gegen das Blatt gestellt.

Eine deutsch-österreichische Zusammenarbeit auf dem Verkehrsgebiet wird vorbereitet.

Prinzessin Astrid, die Gemahlin des Thronfolgers von Belgien, wurde von einer Tochter entbunden. Die junge Prinzessin wird den Namen Josephine Charlotte erhalten.

Eine Delegation von 50 Vertretern der englischen Arbeiterklasse plant eine Reise nach Rußland zur Teilnahme am zehnjährigen Gedenktag der bolschewistischen Revolution.

Eine Amerikanerin, Frau Grayson, die einen Flug von Newyork nach Kopenhagen unternehmen will, ist evou dem Flugplatz Roosvelt-Field nach Old Orchard in Maine abgeflogen.

Aus dem Reiche

Ein Gegenstück zum Berliner Flaggenstreit.

Der thüringische Landtagsabgeordnete Fürth, der zusammen mit seinem Schwager Curiont das Hotel „Zum Löwen" in Rudolstadt, eines der ersten und besten Gasthäuser des Schwarzburger Ländchens, betreibt, ist ein Opfer des unseligen Flaggenstreits geworden. Am Geburtstage Hindenburgs hatte er, um strikte Neutralität zu bekunden, wohl Fahnen in den Thüringischen u. Rudolstädter Stadtforben herausgehängt, jedoch weder die schwarz-rot-goldene noch auch die schwarz-weiß-rote Fahne gehißt. Als nun der Fackelzug der Rudolstädter rechtsstehenden Verbände am Festsonntag vorüber war, mußte er zu seiner Ueberraschung entdecken, daß sein Haus leer blieb. Der Stahlhelm, dessen Mitglied Fürth als Abgeordneter der Wirtschaftspartei ist, wanderte ebenso wie alle übrigen Verbände ohne den üblichen Festschoppen heimwärts, und seit dieser Zeit ist der „Löwe", der demnächst das Jubiläum seines 350jährigen Bestehens zu feiern gedenkt, boykottiert. So hat der unselige Flaggenstreit jetzt auch noch Auswirkungen nach der entgegengesetzten Seite hin gezeitigt.

Ludendorff und der Druiden-Orden.

Die Nachricht vom Austritt des Generals Ludendorff aus der Landeskirche wird jetzt von kirchenamtlicher Seite bestätigt. Ludendorff hat diesen Schritt damit motiviert, daß er schon seit Jahren nicht mehr auf dem Boden der Kirche steht. Es wird angenommen, daß Ludendorff dabei unter dem Einfluß seiner zweiten Frau, der völkischen Aerztin Dr. v. Kemnitz, gestanden hat, die sich lebhaft für eine völkische Religion einsetzt und mit dem nach altgermanischem Muster errichteten Druiden-Orden in Verbindung stehen soll.

Enthüllung eines Grabmals für Generaloberst v. Heeringen.

Für den vor Jahresfrist verstorbenen Heerführer und Kriegsminister a. D. von Heeringen wurde auf dem Invalidenfriedhof in Berlin ein Grabdenkmal enthüllt, das der deutsche Reichskriegerbund „Kyffhäuser" seinem Führer gestiftet hat. Pfarrer Lichtenstein hielt die Weiherede, in der er u. a. ausführte, daß es unser aller Pflicht sei, statt über Verlorenes zu klagen, unsere ganze Kraft der Arbeit für den Wiederaufstieg unseres Vaterlandes zu widmen, so wie es der Verstorbene getan habe. Darauf übergab der Präsident des Kyffhäuserbundes, General der Artillerie von Horn, mit Worten ehrenden Gedenkens das Denkmal der Familie von Heeringen. Nach dem Zapfenstreich defilierten Fahnenabordnungen am Grabe vorbei.

Bayern fordert Aenderung des Finanzausgleichs.

Im Bayrischen Landtag erklärte Finanzminister Dr. Schmelzle zur Frage der Besoldungsreform, eine Deckung sei nur möglich, indem das Reich Bayern neue Einnahmequellen eröffne. Die Regierung habe daher im Reichsrat den Antrag gestellt, den Finanzausgleich vom 9. April 1927 dahin abzuändern, daß der Anteil der Länder an dem Aufkommen der Einkommen- und Körperschaftssteuer von 75 auf 80 Prozent erhöht und der sogenannte Entbehrungsfaktor des Paragraphen 35 des Finanzausgleichsgesetzes von 20 auf 10 Prozent herabgesetzt werde.

Die Deutsche Jagdausstellung im Rahmen der „Grünen Woche" 1928.

Während der „Grünen Woche Berlin" 1928 vom 28. Januar bis 5. Februar veranstaltet der A. D. J. V. und die D. J. K. unter Mitwirkung des Ausstellungs-, Messe- und Fremdenverkehrsamtes der Stadt Berlin das erste Mal in gemeinsamer Zusammenarbeit eine deutsche Jagdausstellung. Durch den Zusammenschluß dieser beiden großen Jagdverbände ist es möglich, nicht nur auf dem Gebiet der Jagdtrophäen, sondern auch in wissenschaftlicher und lehrreicher Beziehung wertvolles Material zusammenzutragen. Neben der Ausstellung der Beutestücke der Jahre 1926 und 1927 wird eine jagdhistorische Ausstellung zur Schau gestellt. Auch die Pelztierzucht wird vertreten sein.

Zur Orientierung der Flugzeuge bei Nacht

soll demnächst die Flugstrecke Berlin—Hannover, die zur Zeit am stärksten beflogen wird, erleuchtet werden. In Abständen von je 1000 Metern sollen erleuchtete Signalmasten errichtet werden. Der Pilot braucht also nur diese zu verfolgen, und kann, ohne den Kompaß zu benutzen, zum Ziel gelangen. Die neue erste Einrichtung dieser Art dürfte eine weitere Sicherung des Nachtverkehrs bedeuten.

Der Fleisch- und Fettverbrauch der Stadtbevölkerung Preußens.

Vergleichsziffern von 1926 und 1913.

Für die Städte Preußens mit je 10 000 und mehr Einwohnern sowie für die größeren Landgemeinden mit je 15 000 und mehr Einwohnern lassen sich nach den Ergebnissen der amtlichen Schlachtvieh- und Fleischbeschau sowie der Trichinenschau außer den gewerbsmäßigen Viehschlachtungen auch noch die Schlachtungen ermitteln, die die Viehhalter für ihren eigenen Bedarf ausführen. Darnach kann der Verbrauch an Fleisch und Fett der Stadtbevölkerung Preußens aus heimischen Viehschlachtungen sowie unter Berücksichtigung der ausländischen Einfuhr auch der gesamte Jahresverbrauch der Stadtbevölkerung festgestellt werden.

Die Berechnungen haben ergeben, daß in den genannten Orten im Jahre 1926 im Vergleich mit 1913 folgende Anzahl Tiere geschlachtet war:

	Ochsen u. Bullen	Kühe	Jungrinder	Kälber	Schweine	Schafe	Ziegen
	in 1000 Stück						
1626	280	450	212	1 859	4 524	1 044	42
1913	405	519	160	1 134	5 920	1 032	44

Danach nähern sich die Schlachtungen 1926 an einzelnen Viehgattungen, wie Kühen, Jungvieh, Schafen und Ziegen denen von 1913, oder weisen sogar ihnen gegenüber einen Ueberschuß auf, während aber an Ochsen und Bullen, insbesondere an Schweinen, beträchtlich weniger als im Vorkriegsjahre geschlachtet waren.

Das mittlere Schlachtgewicht dieser Tiere betrug in Kgr. ausgedrückt bei:

	Ochsen u. Bullen	Kühen	Jungrindern	Kälbern	Schweinen	Schafen	Ziegen
1926	282,3	225,1	159,0	39,1	92,3	22,0	20,0
1913	298,6	235,0	169,3	38,6	89,4	23,0	16,3

Die Berechnung ergibt unter Zugrundelegung dieser Durchschnittsgewichte, daß die Jahreserzeugung an Fleisch und Fett aus den inländischen Viehschlachtungen in den genannten Stadt- und Landgemeinden 1926 rd. 731 Millionen Kgr. und 1913 rd. 868 Millionen Kgr. betragen hat.

Die nichtlandwirtschaftliche Bevölkerung dieser Orte bezifferte sich 1926 auf rd. 18 600 000 und 1913 auf rd. 17 Millionen Einwohner. Die Erzeugung verhält sich sonach zur Bevölkerungsziffer derart, daß der Jahresverbrauch eines Stadteinwohners an Inlandfleisch, Fett, Wurst und Knochen 39,3 Kgr. im Jahre 1926 betrug, während er sich im Jahre 1913 auf 50,8 Kgr. belief. Der Jahresverbrauch aus inländischen Schlachtungen hat somit 1926 in den Städten nur 77,4% der Verbrauchsmenge von 1913 erreicht.

Für die Feststellung des Gesamtverbrauchs ist noch die fremdländische Einfuhr zu berücksichtigen. Die Mehreinfuhr an Fleisch und Fett aus dem Ausland hat 1926 im ganzen Deutschen Reich 376 Millionen Kgr., 1913 235 Millionen Kgr. betragen. Der durchschnittliche Jahresverbrauch eines Einwohners des Deutschen Reiches an ausländischem Fleisch und Fett bezifferte sich demnach 1926 auf rd. 6 Kgr. gegen 3,5 Kgr. im Jahre 1913. Dieses Durchschnittsmaß dürfte allerdings in den Städten höher sein, da der größte Teil des Auslandsfleisches in diesem, besonders in den Großstädten verbraucht wird. Da aber andererseits die aus den städtischen Schlachtungen sich ergebende Erzeugung teils als Wurst, teils auch als frisches Fleisch von der Landbevölkerung der Umgegend mitverbraucht wird, so darf man die auf den Kopf der gesamten Reichsbevölkerung entfallende Durchschnittsmenge an Auslandsfleisch bei der Stadtbevölkerung ohne Minderung hinzurechnen, um den gesamten Verbrauch des Stadtbewohners festzustellen. Dann ergibt sich, daß der durchschnittliche Prokopfverbrauch der Stadtbevölkerung Preußens an in- und ausländischem Fleisch, inbegriffen Knochen, Fett und Wurst, insgesamt 45,3 Kgr. im Jahre 1926 gegen 54,2 Kgr. im Jahre 1913 betragen hat. Setzt man die Verbrauchsmenge von 1913 gleich 100, so betrug die von 1926 83,4%.

Auslandsnachrichten

Schulkreuzer Emden in Chile.

Der Kapitän des seit einigen Tagen in Valparaiso weilenden deutschen Schulkreuzers Emden, Richard Förster, legte am Denkmal der chilenischen Seehelden einen Kranz nieder. — Der Seekadett Hugbe vollführte eine kühne Rettungstat, indem er zwei aus einem gekenterten Boot gestürzten Frauen vom Deck des Kreuzers aus nachsprang und beide in Sicherheit brachte.



Der südslawisch-bulgarische Konflikt.
So denken die Bulgaren über die Südslawen.
Wie sich Südslawien auf dem Balkan (am mazedonischen Flusse Vardar) breit macht.
(„Makedonia".)

Die Gefahren der ostsibirischen Wildnis.

Von Professor W. K. Arsenjew.

Anmerkung der Schriftleitung: Von Professor W. K. Arsenjew sind im Verlage Scherl bereits zwei Bände Reisebeschreibungen „In der Wildnis Ostsibiriens" erschienen, die infolge ihrer glänzenden und wahrheitsgetreuen Schilderungen jener fernen zukunftsreichen Gebiete eine ausgezeichnete Aufnahme beim deutschen Publikum erfahren haben. Wir bringen heute einen Abschnitt aus dem in Kürze unter dem Titel: „Russen und Chinesen in Ostsibirien" erscheinenden höchst spannenden neuen Werk des bedeutenden Forchers.

Die Zobeljagd war stets mit großen Beschwerden, ja selbst mit Lebensgefahr verknüpft. Die Gefahr tritt plötzlich und ganz unerwartet auf von einer Seite, von der man sie am wenigsten geahnt hätte.

So erging es im Jahre 1904 einem Chinesen namens Lüsun-tjan, vom Flusse Sanchobe, der sich zur Zobeljagd an den Fluß Kulumbe begeben hatte, an dessen Oberlauf am Westabhange des Sichote-alin.

Lü-sun-tjan war ein erfolgreicher Jäger. Als Alteingesessener wußte er wohl, daß es im Ussurigebiet in der ersten Hälfte des Winters wenig Schnee gibt und daß dieser gewöhnlich erst im Februar oder März zu fallen beginnt. Er rechnete darauf, zeitig genug wieder nach Hause zurückkehren zu können, und nahm nur so viel Proviant mit sich, wie er in seinem Bündel tragen konnte.

Anfangs schien ihm das Jagdglück günstig zu sein. Tag um Tag suchte er seine Fallen ab, niemals kehrte er mit leeren Händen heim. Nach einem Monate hatte er bereits zwölf hochwertige Zobel zusammen, einen immer besser als den anderen.

Plötzlich aber, im Anfang Dezember, brach nachts ganz unerwartet ein wilder Schneesturm los, eine echte Purga, alle Fallen unter einer tiefen Schneedecke begrabend. Freilich versuchte Lü-sun-tjan, seine Fanggeräte wieder aufzufinden, aber nach den ersten Schritten mußte er sich überzeugen, daß es unmöglich war — der Schnee reichte ihm bis über den Leibgurt. Nun beschloß er, den Zobelfang einzustellen und nach der Ansiedlung zurückzugehen. Einen ganzen Tag lang mühte er sich damit ab, einen Weg durch den tiefen Schnee zu bahnen, aber am Abend hatte er erst eine halbe Werst zurückgelegt. Das Wetter verschlechterte sich wieder, und eine neue Purga war zu erwarten, der Fallensteller war gezwungen, nach seiner kleinen Hütte zurückzukehren und dort zu verbleiben.

Nunmehr näherte sich sein Lebensmittelvorrat rasch dem Ende. Früher, vor dem Schneefall, hatten ihm seine Zobelfallen täglich noch nebenbei einige Rebhühner und Eichhörnchen geliefert, jetzt blieb er lediglich auf das angewiesen, was er von Hause mitgebracht hatte. Lü-sun-tjan sah sich bald gezwungen, die täglichen Portionen immer kleiner einzuteilen, um mit seinen geringen Vorräten möglich lange zu reichen, seine Kräfte wurden dabei immer schwächer.

Er entsann sich, daß die Eingeborenen bei hohem Schnee Schneeschuhe verwenden, aber er wußte nicht, wie diese anzufertigen seien, und hatte außer seinem kleinen Beil keinerlei Werkzeuge mit sich. Er zimmerte sich damit zwei lange Bretter, aber bei den ersten Gehversuchen zerbrach er sie.

Endlich war der Augenblick gekommen, da er die letzten Krumen seines Vorrats aufgezehrt hatte. Die nächsten Tage nährte er sich noch von den Abfällen, die er vorher achtlos beiseite geworfen hatte und jetzt unter dem Schnee neben der Fanse (Jagdhütte) mühsam wieder zusammensuchte. Als auch diese Quelle versiegt war, machte er sich daran, alles Leder und Riemenzeug seiner Schuhe zu verzehren. Schließlich kam die Reihe an die frischen Zobelfelle. Er reinigte die Felle von den Haaren, schnitt sie in kleine Stücke, kochte sie in seinem Kesselchen und verschlang dann diese eigenartige Suppe mit großer Gier.

Die Zeit ging weiter. Die Sonne hob sich höher und höher, der Februar kam heran. Der von den Sonnenstrahlen erwärmte Schnee überzog sich mit einer festen Eisdecke; dann traten wieder Wind und Kälte ein.

Als Lü-sun-tjan sein letztes Fell aufgegessen hatte, schrieb er mit Kohle an die Lehmwand seiner Fanse die Zahl der verzehrten Zobelfelle an, kleidete sich an und machte sich auf den Weg.

Nach etwa zwei Wochen fanden ihn andere Zobelfänger fünf Werst von seiner Fanse. Er steckte erfroren aufrecht im tiefen Schnee, an einen Baum gelehnt. Seine Kleider hingen in Fetzen um ihn und alles Fleich an seinen Beinen, von den Knöcheln bis über die Knie war abgeschunden von der scharfen Eisdecke der Schneefelder.

Lü-sun-tjan wurde von seinen Landsleuten auf öffentliche Kosten begraben. —

Ein anderer tragischer Fall ereignete sich im Jahre 1908 am Tudagou, einem Nebenflusse des Daubiche.

Der Koreaner Tschom-ba-gi hatte sich in die Taiga begeben, um seine Zobelfallen einzurichten. Das Jagdrevier schien sehr günstig gewählt: ein wassererreicher Bergbach und dichter Nadelmischwald; überall wimmelte es von Rebhühnern, Erd- und Eichhörnchen, — reiche Beute stand in Aussicht.

Gegen Ende der Woche hatte Tschom-ba-gi neunundsechzig Brückenfallen aufgestellt. Er beschloß, noch eine letzte Brücke zu besetzten und dann vorläufig in die Ansiedlung zurückzukehren, um später bei Eintritt der ersten Fröste wiederzukommen und mit dem Zobelfang zu beginnen.

Gerade dort, wo er seine letzte Brückenfalle aufstellen wollte, lag quer über den Bach eine große, alte Tanne, deren Nadeln bereits längst abgefallen waren. Auch die Aeste waren zum größten Teil abgebrochen; nur in der Mitte, gerade dort, wo die Schlinge angebracht werden sollte, ragte noch ein Altstumpf nach oben. Mit dem scharfen Beil hackte ihn der Koreaner ab, aber nicht ganz am Stamme, es blieb noch ein spitzes Ende von etwa anderhalb Fuß Länge daran sitzen.

Tschom-ba-gi schritt darüber hin, ging auf dem ganzen Stamme entlang bis zur Krone und wandte sich wieder zurück. In diesem Augenblick gab die angefaulte Rinde unter seinen Füßen nach und bröckelte ab, der Koreaner verlor das Gleichgewicht und fiel, der zugespitzte Aststumpf drang ihm durch den Körper.

Es verging ein Monat nach dem anderen, von Tschom-ba-gi war nichts zu hören noch zu sehen. Dann machten sich seine Landsleute auf, ihn zu suchen, und fanden den unglücklichen Fallensteller tot. Er lag quer über den Stamm der Tanne, die Füße hingen nach einer Seite herab, das zugespitzte Astende ragte ihm aus dem Rücken hervor. Ueber den schneebedeckten Körper hinweg hatte der Zobel seinen Wechsel genommen.

Westfalen u. Rheinland

Henrichenburg, 12. Okt. **Zur Elektrisizierung des Schiffshebewerks Henrichenburg** haben die Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen die Genehmigung zur Verlegung von drei Hochspannungskabeln mit 10 000 Volt Betriebsspannung beantragt. Mit den Arbeiten soll sofort nach Eingang der Genehmigung begonnen werden. Bisher wurde das Schiffshebewerk mittels Dampfmaschinen betrieben.

Hagen, 13. Oktober. **(Ein verhängnisvoller Schuß.)** Vor dem Hagener Schwurgericht fand jetzt die Familientragödie von Silschede ihren Abschluß. Angeklagt war der Kötter Schöler, der am 27. Juli nach einem heftigen Wortwechsel seinen Sohn Hermann mit einem Jagdgewehr so schwer verletzte, daß dieser an innerer Verblutung starb. Die Anklage lautete auf vorsätzliche Körperverletzung mit Todeserfolg und unbefugten Waffenbesitzes. In der Verhandlung wurde der Angeklagte besonders von seinen Kindern schwer belastet und das Bild eines erschütternden Familienlebens entrollt. Dazu ist der Angeklagte ein Trinker und Rohling, der seine Frau mißhandelte und sie und die Kinder oft bedrohte. Nach vierstündiger Verhandlung wurde folgendes Urteil gefällt: Der Angeklagte ist der vorsätzlichen Körperverletzung mit Todeserfolg schuldig und wird hierfür zu 3½ Jahren Gefängnis verurteilt. Mildernde Umstände werden hier versagt. Wegen unbefugten Waffenbesitzes erhält er eine Geldstrafe von 30 ℳ oder für je 5 ℳ einen Tag Gefängnis.

Langendreer, 13. Okt. **Ein schwerer Autounfall** ereignete sich auf der Stockumerstraße, unweit der Zeche Constanze. Das von dem Kaufmann Walter Reuße aus Dortmund gesteuerte Auto begegnete an der Unfallstelle einem Trupp Radfahrer, Bergleute, die von der Schicht kamen. Scheinbar gerieten die Radfahrer durch das plötzlich aus der Richtung Langendreer auftauchende Auto in Verwirrung. So geschah es, daß einer der Fahrer bei dem Versuch, die vorschriftsmäßige rechte Straßenseite zu erreichen, von dem Auto erfaßt und mitgeschleift wurde. Es war dies der Bergmann Adolf Welter aus Rüdinghausen bei Annen, der eine Oberschenkelquetschung, einen Schädelbruch und mehrere Fleischwunden erlitt. Es erfolgte sofort seine Ueberführung ins Diakonissen-Krankenhaus in Witten. Bei dem Versuch, den Radfahrern auszuweichen, geriet das Auto vor einen Straßenbaum und stürzte die Böschung hinunter, glücklicherweise ohne umzukippen. Die vier Insassen kamen mit dem Schrecken davon. Das Auto wurde stark beschädigt. Anzuerkennen ist der Versuch des Führers, den Wagen seitwärts zu steuern, um die Radfahrer zu schonen.

Bochum, 13. Okt. **(Gegen die Besoldungsordnung.)** In einer Massenkundgebung nahmen die Kommunalbeamten und Angestellten gegen den preußischen Entwurf zur Besoldungsordnung Stellung. Besonders wandte man sich in einer Entschließung gegen die Wiedereinführung des Klassensystems der Vorkriegszeit und gegen den Abbau der Sonderzuschläge im Industriegebiet. In der gleichen Versammlung wurde mitgeteilt, daß am 16. Oktober im städtischen Saalbau in Essen eine Massenkundgebung des Provinzialkartells Rheinland und Westfalen des Deutschen Beamtenbundes gegen die Besoldungsordnung stattfinden wird.

Herne, 13. Okt. **Ein schwerer Einbruchsdiebstahl** wurde in dem Damenkonfektionsgeschäft Stein u. C. verübt. Den Einbrechern fielen Waren im Werte von mehreren tausend Mark in die Hände, dazu noch ein kleiner Betrag an Wechselgeld. Insbesondere wurden Pelzmäntel, große Garnituren und Schlüpfer gestohlen. Von den Dieben, die ihr Diebesgut in Pakete verpackt hatten, fehlt noch jede Spur. Die Diebe hatten sich vermittels Nachschlüssels Zutritt in die Geschäftsräume verschafft.

*

Oberbürgermeister Hamm-Recklinghausen gegen den Staat.

Recklinghausen, 13. Okt. Oberbürgermeister Hamm, der in geldwirtschaftlichen Fragen einen besonderen Ruf genießt, machte nach einem Beschluß der Stadtverordneten, den städtischen Beamten eine Gehaltsaufbesserung nach den für Reichsbeamte geltenden Richtlinien zu gewähren, die nachstehenden, in ihrer Schärfe bemerkenswerten Ausführungen: Als Finanzdezernent muß ich pflichtgemäß die Erklärung abgeben, daß für diese Erhöhung der Gehälter die für ein halbes Jahr immerhin 200 000 Mark und demnächst für ein volles Jahr 400 000 Mark Mehrausgaben mit sich bringt, eine Deckung nicht vorhanden ist. Unser Etat ist seitens der Regierungsstellen zurückgegeben und genehmigt worden mit der Bestimmung, nur 250% Grundsteuer, 600% Gewerbeertragssteuer und 4000% Lohnsummensteuer zu erheben. Wir müssen uns damit abfinden und eben sparen. Derselbe Vater Staat veranlaßt aber in derselben Woche große neue Ausgaben, die insbesondere dadurch entstehen, daß verschiedene neue Gesetze, wie dasjenige der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, herausgegeben wurden. Die Umgestaltung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes hat jetzt zur Folge, wenn das vorläufig noch verhütet werden konnte, aber wahrscheinlich doch vom 1. April 1928 ab, daß die Krisenfürsorge fortfallen muß. Zum mindesten dürfen keine neue Kräfte mehr in die Krisenfürsorge eingeführt werden. Wenn wir genötigt sind, die Krisenfürsorge fallen zu lassen und unsererseits alle diejenigen zu übernehmen, die nicht mehr als erwerbslos angegeben werden, so haben wir mit einem Schlage 300 Wohlfahrtsempfänger zu unterstützen. Das bedeutet eine große Mehrbelastung der Städte. Davon spricht natürlich niemand, der die Statistik durchsieht und feststellt, daß die Erwerbslosigkeit abnimmt. Es handelt sich für den preußischen Fiskus um eine Summe von 160 Millionen Mark, die er durch diese Neuregelung erspart. Dadurch kann er also die Beamtenbesoldung erhöhen. Dies ist sehr leicht, und noch leichter ist es natürlich, den Gemeinden zu sagen, jetzt sorgt ihr dafür, daß die Ausgesteuerten verpflegt werden.

Auf allen Gebieten geht es gegen die Gemeinden. Wieweit dieser Zustand noch dehnbar ist, kann jeder sich an den Fingern abzählen. Man wird schließlich einsehen, daß das ganze Kesseltreiben nur furchtbare katastrophale Folgen für Länder und Gemeinden mit sich bringen wird. Es ist tatsächlich

jetzt höchste Zeit,

daß alle Parteien an ihre Kommunalvertreter in den Parlamenten herantreten, daß so der Kampf gegen die Gemeinden nicht mehr fortgeführt werden kann. Denn bald wieder wird es so weit kommen, daß Recklinghausen, trotz seines großen Vermögens, bei seinen schwierigen Finanzverhältnissen diese Ausgaben wird nicht mehr tragen können, da ein Ausweg nicht zu sehen ist.

*

Recklinghausen, 13. Okt. **(Zuchthausstrafe wegen Waffenbesitzes.)** Der Kaufmann Josef Kleine von hier hatte sich vor dem erweiterten Schöffengericht wegen Vergehens gegen das Republikschutzgesetz und unerlaubten Waffenbesitzes sowie wegen Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz zu verantworten. Mitangeklagt waren noch sieben Gesinnungsgenossen. Der Hauptangeklagte Kleine, der eine führende Rolle in der hiesigen Ortsgruppe der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei spielte, hatte in seiner Wohnung ein Lager von Pistolen, Gewehren, Stahlhelmen, Bajonetten, ferner ein Kiste mit Handgranaten, die bei einer Haussuchung durch die Polizei aufgefunden wurden. Außerdem hat er eine Maschinenpistole besessen, die er von einem Mitangeklagten gekauft hatte. Während der Mitangeklagte Jurck von der Waffensammlung in der Wohnung des Kleine gewußt und dadurch gegen das Republikschutzgesetz verstoßen hatte, daß er keine Anzeige erstattete, wurde bei den anderen Angeklagten Waffen aller Art vorgefunden. Der Angeklagte Kleine wurde wegen Vergehens gegen die eben genannten Gesetze zu einer Zuchthausstrafe von 1 Jahr und 1 Monat verurteilt, der Angeklagte Rölfer erhielt 3 Monate Gefängnis, alle übrigen Angeklagten Geldstrafen an Stelle an sich verwirkter Gefängnisstrafen.

Polsum, 12. Okt. **(Nächtliches Drama auf einem Polsumer Gehöft.)** Erst vor kurzem wurde die Bevölkerung von Marl und Umgegend durch eine Mordtat erschreckt, durch die ein junges Menschenleben am Steinern Kreuz bei Marl ein jähes Ende fand. Jetzt durcheilte eine ähnliche Schreckenskunde die Gemeinde Polsum. In blinder Eifersucht erschoß ein Mann ein blühendes Menschenkind, dem seine Liebe galt, um das er geworben und das dann sein Herz einem anderen, einem jüngeren, zuwandte. Der Polizeibericht berichtet über das nächtliche Drama auf dem stillen Gehöft kurz und bündig folgendes: In der Nacht zum 10. Oktober hat der 36jährige Heinrich Tenkotten aus Polsum die 19jährige Maria Müller aus Marl auf dem Hofraum ihrer Eltern aus Eifersucht durch mehrere Schüsse, die aus einer Selbstladepistole abgefeuert waren, lebensgefährlich verletzt. Die Verletzte wurde sofort dem Krankenhause Dorsten zugeführt. Der Täter hat sich auf der Polizeiwache in Marl gestellt und befindet sich in Haft. Das junge Mädchen scheint sich mehr und mehr von T. abgewandt zu haben. Am Sonntag abend weilte es in Begleitung seiner Geschwister sowie einiger junger Leute aus Polsum auf dem Fest des katholischen Gesellenvereins Marl. Auch Tenkotten war anwesend. In Begleitung von Maria Müller befand sich der 22jährige R. aus Polsum und dieser Umstand scheint die Eifersucht Tenkottens maßlos gesteigert zu haben. Er verließ geraume Zeit vor dem Schluß der Feier das Festlokal. Offenbar hat er sich dann nach Hause gegeben und die Schußwaffe geholt. Dann begab er sich nach dem Müllerschen Hofe, um dort auf die Heimkehrenden zu warten. Maria Müller traf in Begleitung des R. zuerst auf dem Hofe ein. Dort fiel Tenkotten nach kurz. Wortwechsel über R. her u. mißhandelte ihn. Das Mädchen lief zurück und rief die Geschwister und deren Begleitung herbei. Als die Gesellschaft auf dem Hofe eintraf, ersuchte T. die jungen Leute, sich zu entfernen, er habe mit Maria Müller etwas zu besprechen. Das Mädchen, Böses ahnend, suchte sich hinter einem Begleiter zu verbergen. Diesem drohte T., er würde ihn niederschießen, wenn er das Mädchen zu schützen suche. Unerwartet schnell feuerte er dann vier Schüsse auf das Mädchen ab, das sofort zusammenbrach.

Essen, 13. Okt. **(Ein Geschenk für den Reichspräsidenten.)** Wie man nachträglich erfährt, hat die Firma Bechstein dem Reichspräsidenten zu seinem Geburtstage einen großen Konzertflügel geschenkt, der im Empfangssaal des Reichspräsidentenpalais Aufstellung gefunden hat. Der Reichspräsident dankte dem Ueberbringer persönlich und gab seiner Freude über das Geschenk Ausdruck.

Duisburg-Laar, 13. Okt. **(Deutschlands erste Stahlhaussiedlung.)** An der Rolandstraße in Duisburg-Laar wird die erste deutsche Stahlhaussiedlung gebaut. Sämtliche Häuser sind nach dem Muster der Dreizimmer-Einfamilienhäuser gedacht und bestehen gänzlich aus gekupfertem Stahl. Die Inneneinrichtung erfolgt nach dem bisher üblichen Bauverfahren und weist mit verputzten Wänden ein recht freundliches Gepräge auf. Vorgesehen ist Gasanschluß für die Küchenfeuerung und elektrische Lichtleitung für jeden Raum. An einigen Häusern ist erstmalig der Versuch gemacht worden, statt der Putzwände fertige Platten aus besonders vorbereitetem Leichtmetall zu verwenden, wodurch auch die Austrocknungszeit für den Innenputz wegfällt. Der Bezug der Häuser dürfte in drei Wochen erfolgen. Die Bauausführung liegt in den Händen der Vereinigten Stahlwerke.

*

Wiederbeginn des Düsseldorfer Rotfrontprozesses.

Eine politische Schlägerei mit verhängnisvollem Ausgang.

Düsseldorf, 13. Okt. Vor der großen Strafkammer begann der Prozeß gegen die 22 Teilnehmer an dem Straßenkampf in der Erkratherstraße, bei dem im vorigen Jahre der Reichsbannermann Erdmann durch Messerstiche tödlich verletzt wurde. Im Mai wurden 4 Stahlhelmleute und 5 Linksbündler zu Gefängnisstrafen verurteilt. 13 Angeklagte wurden freigesprochen. Die Schuld am Tode Erdmanns konnte nicht aufgeklärt werden. Keine der beiden Parteien dürfte diese Schuld der anderen zuschieben, war im Urteil ausdrücklich betont worden. — Der Zuschauerraum ist gefüllt von Anhängern der beiden Parteien. Auf dem Richtertisch vor dem Vorsitzenden liegt ein wahres Arsenal von Stöcken, Messern und Pistolen. Die Anklage vertritt Staatsanwaltschaftsrat Dr. Neugebauer. Die 12 Rechtsbündler werden von den Rechtsanwälten Dr. Groß, Wenzel und Dr. Kemperdick verteidigt. Die Angeklagten Christian und Josef Bobis, die dem Stahlhelm nicht angehören, ihm aber gesinnungsgemäß nahestehen, sind in Haft wegen anderer Straftaten, zu denen ihr jugendliches Temperament sie hinriß. Josef Bobis erklärte zu Beginn der Verhandlung, daß er die Unterstützung irgendeines Verteidigers ablehne. Auch die 10 Linksbündler werden von drei Rechtsanwälten verteidigt.

Der Vorsitzende schildert zunächst kurz den Sachverhalt, den Krankenbesuch des Stahlhelmführers Krumbiegel bei seinem von Gegnern verletzten Kameraden in der Erkrather Straße, den Angriff einer Linksgruppe auf den Führer und seine Gruppe und die darauf folgende allgemeine Schlägerei zwischen der Uebermacht der Linksbündler und den etwa 20 Rechtsbündlern, die ihren Führer unauffällig in kleinen Gruppen zu seinem Schutz begleitet hatten. Einer der Beisitzer verliest dann die Begründung des Urteils der Erstinstanz, in der betont wurde, daß die Stahlhelmleute zunächst angegriffen wurden und sich in berechtigter Notwehr befanden, daß sie erst später mitschuldig wurden, als sie ohne Zwang an der Schlägerei sich weiterhin beteiligten, nachdem der Angriff abgewehrt worden sei. Von besonderem Interesse ist die Schilderung der Art, wie Erdmann verletzt wurde. Er hatte sich an der Schlägerei beteiligt, ging dann aber fort, seiner Wohnung zu. Inzwischen war es schon so dunkel geworden, daß die Kämpfenden blindlings aufeinander einhieben. Es folgten dem Erdmann zwei der Kämpfenden, die bisher nicht ermittelt wurden, nach und schlugen ihn zu Boden. Erdmann erhob sich und ging heim, dort brach er zusammen. Durch Messerstiche war er so schwer verletzt worden, daß er im Laufe der Nacht starb. Auch er selbst konnte, trotzdem er noch Stunden bei voller Besinnung war, keinen derjenigen nennen, die ihn gestochen hatten, auch nicht angeben, welcher Seite sie angehörten. Es ergibt sich also die auch in der Vorinstanz hervorgehobene Tatsache, daß nicht einmal feststeht, ob Erdmann von einem seiner Gegner oder versehentlich von einem seiner Gesinnungsgenossen gestochen worden ist. — Als die Zeugen um Mittag erschienen, war die Vernehmung der Angeklagten kaum begonnen. — Wie sich herausstellt, hat die Staatsanwaltschaft sowohl wie auch die verurteilten Angeklagten gegen das Urteil Berufung eingelegt. Christian Bobis, der zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden war, erkannte das Urteil an. Als erster Angeklagter wurde der in der Vorinstanz freigesprochene Kreisstahlhelmführer Krumbiegel vernommen. Er betont, er habe alles getan, um einen Zusammenstoß zu vermeiden. Als aber einer der Rotfrontler verächtlich vor ihm ausspuckte und drohend auf ihn zukam, da habe er ihm eine Ohrfeige gegeben. Als die Polizei nachträglich erschien, seien die Hunderte von Menschen wie weggeblasen gewesen.

Einzelhof und Dorfsiedlung in Westfalen.

Es ist ein eigentümlicher Reiz, durch das schöne Westfalenland zu fahren und dabei überall die schmucken und stattlichen Einzelhöfe liegen zu sehen. So ist es im gebirgigen Sauerlande, so im alten Fürstentum Paderborn, so im Münsterlande, in der Grafschaft Tecklenburg, im Ravensbergischen. Wir finden aber auch Gegenden in Westfalen, wo wir geschlossene Dörfer finden, so am Hellweg und in der Soester Börde. Wie kommt es, daß wir neben den Einzelhöfen auf die Dorfsiedlung stoßen? Wodurch ist diese Verschiedenheit begründet? Liegen geschichtliche Gründe vor? Handelt es sich um verschiedene Volksstämme? Spielen wirtschaftliche Gründe dabei eine Rolle? Ist die Beschaffenheit des Landes die Ursache? Wir haben in den Einzelhöfen ohne Zweifel den allmählichen Uebergang von der Halbnomadenwirtschaft zur Ackerwirtschaft zu erblicken. Westfalen ist weithin wegen der Witterung und wegen der Beschaffenheit des Landes dem Weidebetrieb günstig. Wenn nun einer, der Viehzucht trieb, sich an irgend einer Stelle niederließ und ein festes Haus baute, so tat er dies, um auch Ackerwirtschaft zu treiben. Daneben aber blieb der Weidebetrieb noch die Hauptsache, und der Wald, der doch für Leben und Wirtschaft so große Bedeutung hatte, mußte ebenfalls noch mit diesem Einzelhof verbunden bleiben. So haben in der Tat die Einzelhöfe Westfalens vielfach noch neben dem Saatfeld, das man bekanntlich Esch nennt, noch Wald und Wiese. Durch diesen dreifachen Besitz war der westfälische Bauer besonders leistungsfähig und lebenskräftig. Er war durch Ackerbau, durch Wald und durch Wiese vor Mißwachs geschützt. Während wir in Süddeutschland Bauernkriege und Bauernunruhen im Mittelalter aufflackern sehen, ist in der westfälischen Bauernschaft an so etwas gar nicht zu denken. Diese Höfe hatten die Lasten zu tragen und den Zins an die Adeligen und bischöflichen Herrschaften zu zahlen. Der Einzelhof war der Träger all der Lasten und all der Rechte. Deshalb mußte dieser Einzelhof unversehrt erhalten bleiben. Geschlechter gingen, Geschlechter kamen, der Bestand des Hofes und der Name desselben blieben unberührt.

Kommt ein neuer Besitzer in einen Hof, so hat der Besitzer den Namen dieses Hofes anzunehmen. Bekanntlich werden die Höfe nach ihrem Umfang und nach ihrer Größe verschieden bezeichnet. Man hat Meier- oder Vollmeierhöfe und Halbmeierhöfe. Im Ravensbergischen Lande spricht man von Sattelmeierhöfen und behauptet, daß die Besitzer ritterlicher Abstammung seien. In Kriegszeiten hatten diese Höfe einen Reiter mit gesatteltem Roß zu stellen. Beim Leichenbegängnis wurde, vielfach bis auf den heutigen Tag, ein aufgezäumtes Pferd dem Sarg nachgeführt. Beim westfälischen Adel ist dieses, wie wir von Annette von Droste-Hülshoff wissen, bis heute noch Brauch. Aber wo blieb die überschüssige Bevölkerung, die aus diesen Bauernhöfen herauskam? Von dem eigentlichen Land, von der Wiese, vom Wald konnte und durfte zunächst nichts abgegeben werden. Aber es war ja noch Heide da, noch Land, was in gewissem Sinne nutzlos war und keinen Eigentümer hatte. So entstehen kleine Niederlassungen in der Heide, am Rand der Bauernhöfe. Der Bauer brauchte ja auch Arbeiter für seine Acker- und Viehwirtschaft. Er mußte also seinem Arbeiter ein Haus bauen und auch wenigstens ein Stück Krautgarten überlassen. So entstehen die kleinen Kotten der Kolone, der Kätner, der Heuerleute. Allmählich brauchten aber auch die Bauern Handwerker. Wenn die Bauern auch viel selbst machten, alles brachten sie doch nicht fertig. Zeit und Welt wurden auch allmählich immer anspruchsvoller. Die Handwerker zogen vom Land in die Stadt und eröffneten dort ihren Handwerksbetrieb. So haben wir denn auch mitten in den Gebieten, wo wir lauter Einzelhöfe haben, mitunter festgeschlossene Dorfanlagen. Das ist besonders dort der Fall, wo eine alte Kirche sich erhebt. Die Kirche wurde ein Mittelpunkt für die umliegenden Bauernschaften. Man legte natürlich die Kirchen ursprünglich nur dort an, wo man geschützt und gesichert war. Die Kirche war ja in alten Zeiten die Zufluchtsstätte und der Kirchturm die Aufbewahrungsstelle für Kisten und Kasten zu Kriegszeiten. Der Kirchort war daher noch mehr wie der einzelne Bauernhof durch Hecken, Gräben und durch Sumpf geschützt. An dieser Stelle konnten sich natürlich auch die Handwerker niederlassen. Auf diese Weise ist wohl manche westfälische Kleinstadt und manches Dorf entstanden. So bildete auch oft die Burg eines Adligen, ein Kloster, der Sitz eines Bischofs den Anfang einer Ortschaft. Wir haben in Westfalen in dem Einzelhof die älteste Form der bäuerlichen Siedlung bis auf den heutigen Tag erhalten. Es ist so, wie Tacitus auch in seiner Germania sagt: „Daß die germanischen Völker keine Städte bewohnen, ja, daß sie nicht einmal zusammenhängende Wohnsitze lieben, ist allbekannt. Einsam und abgesondert siedeln sie sich an, wo gerade eine Quelle, eine Aue, ein Gehölz einladen. Ihre Dörfer bestehen nicht, wie die unseren aus verbundenen, zusammenhängenden Häuserreihen; jeder umgibt sein Haus rings mit einem freien Platz, entweder zum Schutz gegen Feuersgefahr, oder weil sie es nicht besser verstehen."

Wir haben aber auch in Westfalen Gegenden, übersät nur mit geschlossenen Dörfern. Woher kommen diese? Sind sie vielleicht auf römische Einflüsse zurückzuführen? Wir könnten dies annehmen, wenn wir an das Rheinland oder an Süddeutschland denken. Andere Gründe müssen in Westfalen vorliegen. Wir haben feste Dorfanlagen am Hellweg und in der Soester Börde, also in Gegenden, wo wir einen äußerst fruchtbaren Boden haben. Und diese Dörfer müssen sehr alt sein. Wir können uns diese auffallende Tatsache nur so erklären, daß es sich hier um genossenschaftliche Anlagen handelt, daß hier Wirtschaftskräfte organisiert und konzentriert wurden, um den fruchtbaren Ackerboden planmäßig und intensiv auszunutzen. Es wäre aber auch möglich, daß man hier sich so eng zusammengeschlossen hat, um durch dieses Zusammensein sich gegenseitig zu schützen. Vielfach ist die Dorfanlage sicherlich des Schutzes wegen erfolgt. Man umgab daher diese Dorfanlagen mit Gräben und Hecken. Städte wie Dortmund, Soest, haben ohne Zweifel sehr oft in gefährlichen Kriegszeiten Flüchtlinge aufnehmen und schützen müssen. Im Weserland haben wir langgestreckte Zeilendörfer. Von denen wissen wir, daß sie erst im 13. Jahrhundert entstanden sind, und daß sie in gewissem Sinne ein Stück Kolonisation darstellen. Weil man um diese Dörfer zum Schutz lebende Hecken anlegte, haben die Niederlassungen ja auch den Beinamen Hagen bekommen. Der Schmuck und der Stolz Westfalens bleiben aber die Einzelhöfe, um die sich ja auch Schutzwall und Schutzgraben mit Eichen und Eschen ziehen. Diese beiden Baumarten hatten besondere Bedeutung. Die Eiche, einst dem Donnergott heilig, bietet das dauerhafte Baumaterial für Haus und Hof, die Esche das Material, um daraus Pflug, Harke und sonstiges Gerät, das der Bauer brauchte, herzustellen.

Als Wächter an des Hofes Saum
Reckt sich empor der Eichenbaum.
Da ist's, wo meine Wiege stand,
O grüß dich Gott, Westfalenland!

Dr. S.

Bei Nacht sind alle Katzen grau, so sagt der Volksmund; Schuhe sind es auch am Tage, wenn man zu ihrer Pflege nicht die richtige Schuhcreme verwendet. Wer Wert auf wohlgepflegtes, gut aussehendes Schuhwerk legt, nehme nur Erdal mit dem roten Frosch, das meistgekaufte Schuhpflegemittel.

Feld/Hof/Garten

Der Rauhweizen

nimmt unter den verschiedenen Weizensorten eine eigenartige Stellung ein; er wird spät, meist nicht vor Ende November ausgesät bezw. gedrillt. Aufzugehen braucht er vor Weihnachten nicht mehr; es genügt, wenn er erst im Februar keimt, und er bringt unter diesen Umständen manchmal sogar die höchsten Erträge von welt über 40 Doppelzentner je Hektar. Für gewisse Gegenden, besonders solche mit Zuckerrübenbau und mildem Winterwetter, z. B. Provinz Hannover, Sachsen, Braunschweig, Anhalt, eignet sich der Rauhweizen ganz besonders und wird hier nach der den Acker spät räumenden Zuckerrübe vielfach gesät. Er beansprucht zur Erzielung hoher Erträge sehr guten Boden und reichliche Düngung. An Kunstdüngermengen dürften 600 Klgr. Kainit, 400 Klgr. Thomasmehl und 200 Klgr. schwefelsaures Ammoniak pro Hektar als mittlere Gabe gelten. Sehr von Vorteil ist seine große Bestockungsfähigkeit, sowie seine Widerstandsfähigkeit gegen Lagerung, welche es ermöglicht, daß der Weizen fast immer mit der Maschine gemäht werden kann.

Leider besitzt der Rauhweizen auch einen Nachteil: Das ist die geringere Qualität des Kornes, welche das Mehl wegen seines geringeren Klebergehaltes weniger backfähig macht. Aus diesem Grunde muß Rauhweizenmehl zum Zwecke des Backens mit anderen backfähigeren Weizenmehlen vermischt werden.

Noch möchte ich darauf aufmerksam machen, daß es völlig verfehlt wäre, wollte man mit anderen Weizensorten solch verspätete Aussaaten, wie oben angegeben, vornehmen; man würde nur einen schweren Reinfall erleben.

Die Herbstfurche für die Frühjahrssaat

sollte mindestens 18 Zentimeter tief gegeben werden. Bei Tiefkultur erreicht sie die doppelte Tiefe, wenn im Frühjahr tiefwurzelnde Hackfrüchte, z. B. Zuckerrüben, folgen. Aber auch zu Getreide sollte man die Furche allmählich vertiefen. Man schafft dadurch den Wurzeln die Möglichkeit, die bereits im Versickern begriffenen Nährstoffe wieder aufzufangen, und öffnet ihnen das Wasserreservoir des Untergrundes, so daß die Pflanzen spätere Dürreperioden leichter überstehen. Im Winter nimmt tiefgepflügter Boden die Niederschläge in größeren Mengen auf und läßt sie infolge seiner Lockerung nicht so leicht wieder verdunsten wie flachgepflügter Acker. Endlich dringt der Frost tiefer in den Boden ein. Er sprengt die härtesten Erdklumpen und bringt die mineralischen Bestandteile zum Zerfall. Infolgedessen werden die Mineralien auch von Luft und Boden- und Wurzelsäure leichter angegriffen und so auch chemisch zur Pflanzennahrung schneller zerlegt. Schädliche bezw. in zu großer Menge vorhandene Bodengase können entweichen, so z. B. Schwefelwasserstoffe und überschüssige Kohlensäure. Nach einem besonders regenreichen Sommer gibt man eine tiefe Herbstfurche, jedoch nicht zu früh, sondern läßt dem Acker Zeit, überschüssiges Wasser erst wieder zu verdunsten. Das geschieht schneller, wenn der Boden fest bleibt. Es tritt dann das Wasser aus dem Bodeninneren wieder nach oben, um sich an der Oberfläche zu verflüchtigen. Hält die Nässe auch im Herbst noch an, dann ist — wenigstens auf Böden mit großem Wasserhaltungsvermögen — zu einer besonders tiefen Furche nicht zu raten, weil sich der Boden zu voll mit Wasser saugen würde. Ein nasser, toniger, kalkarmer Boden, vor Winter tief gepflügt, würde bei Regen und Schnee zusammenschlagen. Das Feld bildet dann keine rauhe Oberfläche mehr; Luft und Kälte verlieren ihre günstigen Einwirkungen. Allerdings wäre es erwünscht, das Unkraut, das in nassen Sommern besonders üppig wuchert, tief zu begraben, um es auf die einfachste Weise durch Ersticken unschädlich zu machen; indessen gibt es Zustände, bei denen die Ausnahme von der Regel wegen anderweitiger größerer Vorteile das Richtigere sein kann.

*

Trockenschnitzel für Ziegen.

Die bei der Zuckerfabrikation nach dem Auspressen verbleibenden Rückstände der Rüben sind die Schnitzel. Sie enthalten noch 4—6 Prozent Zucker und werden von den Landwirten zu einem großen Teil mit Rübenkraut und Rübenköpfen vermischt eingesäuert. Vom Rindvieh wird diese nicht gerade sehr angenehm riechende Masse sehr gern gefressen. Ein Teil der Schnitzel wird aber auch getrocknet und kommt als Trockenschnitzel in den Handel. Diese Schnitzel sehen weiß bis weißgrau aus, haben einen angenehmen Geruch und sind unbegrenzt haltbar. Beim Anfeuchten nehmen Trockenschnitzel verhältnismäßig viel Wasser wieder auf. Diese Trockenschnitzel sind ein ganz vorzügliches Futter für Ziegen. Sie sind leicht verdaulich und fördern die Milchabsonderung. Man reicht sie den Tieren sowohl angefeuchtet als auch trocken, mit Schrot oder Kleie vermischt. Da die Aufbewahrung keine Schwierigkeiten bereitet, empfiehlt es sich für den Ziegenbesitzer, sich möglichst frühzeitig und gleich für den ganzen Winter damit einzudecken.

Die jungen Hähne.

In zahlreichen Geflügelhaltungen, namentlich dort, wo nur eine verhältnismäßig kleine Schar gehalten wird, auch dort, wo es an Platz fehlt, läßt man die Junghähne mit den Hennen jeden Alters zusammenlaufen, bis ihre Zeit entweder zum Verkauf oder zur Schlachtung gekommen ist. Gegen eine solche Haltung aber sprechen manche schwerwiegende Bedenken. Besonders gilt das für die leichten Rassen, deren Hähne schon mit drei bis vier Monaten geschlechtsreif werden, in welcher Zeit sie dann alte wie junge Hennen arg belästigen. Sobald sich die Geschlechtsreife durch Jagen der Hühner bemerkbar macht, sollten die jungen Hähne ausgesondert werden. Diese Forderung gilt sowohl für die zum Schlachten als auch für die zur Zucht bestimmten Tiere. Durch das fortwährende Umherjagen und die Ausübung des Geschlechtsaktes verlieren die noch unentwickelten Tiere an Kraft und nutzen das Futter unvorteilhaft aus, ganz abgesehen davon, daß auch die Hennen, vornehmlich die noch in der Entwickelung begriffenen Junghennen, arg in Mitleidenschaft gezogen werden. Insbesondere gelten diese Nachteile auch für die zur Zucht bestimmten Hähne, die durch die zu frühe Ausübung des Geschlechtstriebes geschwächt und damit für die spätere Zucht minderwertig werden. Es wird dann später nicht nur viele unbefruchtete Eier geben, sondern auch die Nachzucht bleibt schwächlich, wächst langsamer heran und ist für allerlei Krankheiten empfänglicher.

Aus diesen, die ganze spätere Zucht schwer schädigenden Gründen, sollten die Junghähne bei beginnender Geschlechtsreife von den Hennen getrennt werden. Der ihnen als Auslauf angewiesene Platz braucht nicht sehr groß zu sein, besonders nicht für Schlachtware, soll aber von dem Auslauf der Hennen so weit getrennt sein, daß beide Geschlechter sich einander nicht sehen.

*

Blütenreichtum im Garten bis zum Winter.

Die Blütenschönheit der Chrysanthemen ins Freie als wiederkehrende Gewächse versetzen zu können, war schon immer der Wunsch aller Gartenfreunde. In den winterharten japanischen Chrysanthemen (Chrysantemum indicum) werden uns die schönsten Herbst- und Winterblüher für den Garten und für den Blumenschnitt geboten. Es ist begreiflich, daß sie sich schnell bei allen Blumenfreunden Eingang verschafft haben. Traumhaft erscheint es, daß all die späte, sattbunte Pracht, oft wochenlang nach dem Absterben der Dahlien, von winterharten Dauerstauden stammt, die weder Glashaus noch Frühbeet benötigen. Reicher kann kein Farbenspiel sein, als es die Staudenchrysanthemen bieten. Wer je Gelegenheit gehabt hat, in den Gärtnereien die Kulturbeete in Blüte zu sehen, dem wird es schwer gemacht, sich aus dem Reichtum der Sorten das schönste auszusuchen. Für Beete und massige Farbwirkungen sind die Pomponsorten mit niedrigem, gedrungenem Wuchs und kugeligen Blumenköpfen wertvoll. Es gibt aber auch höher wachsende sehr wertvolle Pomponsorten. Die japanischen Sorten sind großblumig, edel geformt und tragen teils kugelige, teils offene bis flache Blumen, die an Gewächshauszüchtungen erinnern. Namen zu nennen, verbietet der Raum. Wer sich zur Verwendung im Garten und Park entschließt, und wer wollte das nicht, der beachte, daß stauende Nässe zu meiden ist. Im Winter gebe man niemals Laubschutz, der zur Fäulnis führt, sondern höchstens ein wenig Reisig als Deckung.

Mehr frühe und späte Obstsorten pflanzen!

Sorten, die im Spätsommer und Herbst reifen, haben wir mehr als genug; deshalb bringen sie auch nicht die gewünschte Einnahme. Das erste Frühobst aber bringt bekanntlich gute Preise, genau wie die ersten Erdbeeren und Spargel, da gerade im Hochsommer der Hunger nach Aepfeln und Birnen noch groß ist, desgleichen das Spätobst, das bis in den März-April hinein hält und so rar und deshalb so teuer ist. Außerdem hat das Herbstobst auch den Nachteil, daß es nicht lange hält und deshalb rasch abgesetzt werden muß; ist dann noch der übliche Massenvorrat da, dann ist ein Losschlagen um jeden Preis nötig, und ein Rückblick auf die viele Mühe usw. ergibt dann die selbstverschuldete Unrentabilität des Obstes.

Gute Wintersalatsorten

sind: Frühlingsbote, Winter-Butterkopf und Nanfen. Ersterer ist besonders früh. Die Aussaat erfolgt Anfang bis Mitte September. Anfang bis Mitte Oktober werden die Pflanzen dann in 10 Zentimeter tiefe Furchen gepflanzt, damit sie geschützt stehen. Das Land wird vorher mit verrottetem Mist und mit je 40 Gramm 40prozentiges Kalisalz und Thomasmehl gedüngt. Es empfiehlt sich, zwei Aussaaten zu machen, falls die Pflanzen von der ersten Aussaat zu groß werden sollten und infolgedessen schlecht überwintern würden. Etwas Bedeckung mit Fichtenzweigen ist empfehlenswert, um die Wintersonne von den Pflanzen fern zu halten.

Die Asche

wird als Dungstoff sehr verschieden beurteilt, selbst Fachleute sind verschiedener Meinung. Am wertvollsten ist jedenfalls die Holzasche, dann kommt die Braunkohlenasche und zuletzt die Steinkohlenasche. Alle enthalten eine Reihe wertvoller Nährstoffe, wenn auch ganz verschiedener Zusammensetzung. Die gesammelten Aschen sind vor ihrer Verwendung zu sieben. Die feine Asche wird zum Düngen, die Schlacken werden zur Befestigung der Wege genommen. Sind die Nährwerte auch nicht von großem Einfluß, so trägt die Asche doch zur Lockerung des Bodens und zur Aufschließung verschiedener Nährstoffe bei. Außerdem tötet sie eine Reihe von niederen Tieren, z. B. Milben, Raupen, Puppen. Erhöht wird der Düngwert, wenn die Asche mit Jauche getränkt oder mit Torfmull vermengt wird. Am besten wird sie im Winter auf die Beete gebracht.

---

240. 1927.



Die Perlenschnur.

23. Fortsetzung. Original-Roman von H. Courths-Mahler. (Nachdruck verboten.)

Vater und Tochter hielten sich fest bei den Händen wie zwei Kinder, die einen kühnen Streich vorhaben und noch nicht wissen, wie er ausgeht. Das Auto hielt in Garmisch vor dem Laden des Goldschmieds. Ursula blieb darin sitzen, während der Vater in den kleinen Laden hineinging. Im Schaufenster hingen allerlei Schmucksachen aus. Herzklopfend wartete Ursula und redete sich ein, sie warte hier im eigenen Auto, während ihr Vater drinnen einen kostbaren Schmuck für sie einkaufe. Vergnügt sah sie auf die vorübergehenden Kurgäste. Die Herren trugen Kniehosen und blaue Leinenjacken, und die Damen mannigfaltige, der Mode angepaßte Dirndlkleider. Natürlich sah man auch echte Großstadttypen — elegante Herren und Damen in kostbaren Sommertoiletten. Aber man gab sich etwas einfacher und natürlicher inmitten der grandiosen Natur. Die Zugspitze und der kleine und große Waxenstein, die sah über Garmisch aufragten zum klarblauen Himmel, taten doch das Ihre, um die Großmannssucht in den kleinen Menschen zu dämpfen.

Mancher bewundernde Blick aus Männeraugen, und mancher neidvolle Blick aus Frauenaugen heftete sich auf Ursulas schönes Gesicht. Sie reckte sich stolz und vornehm zurück und ließ sich mit Vergnügen anstaunen.

Endlich kam der Vater aus dem Laden zurück. Zwei Herren, die vorübergingen, grüßten ihn. Er grüßte zurück. Man kannte ihn noch aus vergangenen Tagen, wo er oft hier geweilt hatte. Er setzte sich zu Ursula, und sie faßte seine Hand.

„Hast du es verkauft?"

„Sehr gut, Urselchen; es war sechzehnkarätiges Gold und ziemlich schwer. Wir können uns ein ganz opulentes Frühstück leisten," sagte er vergnügt.

Ursula kniff ihn in den Arm.

„Famos, Papa!"

„Aber weißt du, Urselchen, Friede sagen wir nichts davon — ich meine, von dem Armband. Sie macht von solchen Dingen zu viel Aufhebens."

„Es ist ja mein Armband. Warum gibt sie dir nicht mehr Geld", trumpfte Ursula auf.

„Je doch, aber wozu sollen wir erst beichten. Das Armband wird sie an dir nicht vermissen." zu staunen. Eine Berliner Filmgesellschaft passierte gerade beim Frühstück. Ursula erkannte verschiedene Filmgrößen. Dicht neben ihnen saß ein bekannter Berliner Schauspieler mit seiner Gattin, einer Operettendiva. Herr von Dörlach kannte sie alle, diese Berühmtheiten. Und er nannte seiner Tochter die Namen. Dann bestellte er mit Genießerlächeln ein Frühstück. Der Erlös des Armbandes reichte wirklich — sogar eine halbe Flasche Wein konnten sie sich leisten und einige lang entbehrte Delikatessen.

Vater und Tochter kosteten diesen erzogten Genuß mit Jubrunst aus. Der schöne, weißhaarige Herr und seine noch schönere Tochter zogen die Aufmerksamkeit auf sich. Ursula merkte es mit Vergnügen und strahlte über das ganze Gesicht.

„Ach, Papa — so alle Tage leben — wäre das herrlich", sagte sie schließlich seufzend.

„Warte nur Urselchen, wenn du erst Frau Lersen bist, dann brauchst du dir nichts zu versagen. Aber jetzt müssen wir aufbrechen."

Und in bester Stimmung traten sie den Heimweg an.

* * *

Friede hatte sich, nachdem Vater und Schwester fortgefahren waren, einige Minuten auf ihr Zimmer geflüchtet und legte nun die beiden umfangreichen Bände, die Lersen ihr durch den Chauffeur gesandt hatte, vor sich hin. Wie gerne hätte sie gleich mit der Lektüre begonnen — aber dazu hatte sie keine Zeit. Sie freute sich aber auf diese Lektüre für ihre Mußestunden. Die Titelblätter verrieten ihr Lersens Pseudonym. Er hatte ihr gesagt, daß er unter einem solchen schreibe.

Tapfer widerstand sie der Versuchung, sich in die Reisebriefe zu vertiefen und ging in die Küche, wo große Körbe voll Erdbeeren, Kirschen und Johannisbeeren darauf warteten, zu Kompotts und Gelee verarbeitet zu werden. Die sauberen Glasbüchsen standen in Reih und Glied sortiert auf dem großen Tisch und einem Gestell am Fenster. Auf dem Herd standen Kessel und Töpfe bereit.

Frau Wengerli sah blitzsauber aus. Sie trug ein geblümtes Kleid, das drall ihre Behäbigkeit umschloß, darüber eine weiße Schürze, die mit großer Schleife geschlossen war. Das graue Haar verschwand unter einem weißen Kopftuch.

Friede trug ein schlichtes, weiß und rosa gestreiftes Waschkleid und ebenfalls eine weiße Schürze und ein Tuch um das Haar gebunden.

So hantierten die beiden Frauen eifrig und geschickt, und nach und nach füllten sich die Gläser mit den aromatisch duftenden Früchten. Immer neue Portionen wurden in die Kessel geschüttet und gesotten. Frau Wengerli rührte die Gelees und Marmeladen, und Friede füllte sie in Gläser und versah sie mit Etiketten.

So waren Stunden vergangen, und bald war die Arbeit getan. Friede stand am offenen Fenster und ordnete auf dem Gestell die gefüllten Gläser, die sie dabei zählte.

Wo?

Wo wird einst des Wandermüden
Letzte Ruhestätte sein?
Unter Palmen in dem Süden?
Unter Linden an dem Rhein?

Werd' ich wo in einer Wüste
Eingescharrt von fremder Hand?
Oder ruh' ich an der Küste
Eines Meeres in dem Sand?

Immerhin! Mich wird umgeben
Gottes Himmel dort wie hier,
Und als Totenlampen schweben
Nachts die Sterne über mir.

Heine.

„Wir können gut ein Teil davon verkaufen, Frau Wengerli, das verbrauchen wir nicht alles selbst," sagte sie, als sie damit fertig war.

„Dös hab' ich mir auch schon gedacht. Wir können ein gut Stück Geld dafür lösen. Die Konserven sind dieses Jahr sündhaft teuer und werden noch viel teurer werden. Allweil sind die Leut froh, wenn wir was abgeben tun."

In diesem Augenblick erschien draußen am Fenster Ralf Lersen. Er blickte, den Hut ziehend, in die Küche hinein, grad in Friedes Gesicht.

„Darf ich mich als Abnehmer für die überflüssigen Konserven melden, mein gnädiges Fräulein?"

Friede war leise zusammengezuckt. Nun gerieten die Gläser in einige Gefahr, und ihre Wangen röteten sich noch mehr.

„Herr Lersen!" rief sie erschrocken.

„Habe ich Sie erschreckt?" fragte er besorgt. Sie lächelte.

„Nur ein wenig — Sie erschienen so unerwartet."

„Aber unsere überzähligen Konserven können Sie haben, Herr Lersen. Ich habe allweil schon dran gedacht, dös ich sie in Soltitüde loswerden kann." warf Frau Wengerli lachend ein und hob den letzten Kessel vom Feuer.

Lersen nickte ihr zu.

„Ja, die Frau Wengerli — die sorgt schon für mich," sagte er lächelnd.

„Dös soll schon sein, gnädiger Herr. Da schaun Sie an, was wir geschafft haben, Fräulein Friede und ich. Und nachmittags soll noch einmal so viel gesotten werden. Jetzt gibt's aber eine Pause. Erst wird jetzt gegessen. Gehn S' nur hinaus, ein wengerl an die frische Luft, Fräulein Friede, ich bring Ihnen einen Eierkuchen mit Früchten — sonst gibt's heut nix."

Und mit verschmitztem Lächeln trieb sie Friede aus der Küche.

Friede ließ sich nicht Zeit, etwas an ihrem Anzug zu ändern, nur die Schürze und das Kopftuch legte sie schnell ab. So trat sie zu Lersen hinaus.

„Ich muß mich entschuldigen, mein gnädiges Fräulein, daß ich Ihnen so unangemeldet in Ihre häuslichen Geschäfte falle. Ich bin nur gekommen, um mich bei Ihrem Vater und Ihrem Fräulein Schwester zu entschuldigen, daß ich nicht mitfahren konnte. Die Herrschaften sind noch nicht zurück?"

Friede wußte sehr wohl, daß er ihr nicht den wahren Grund seines Kommens angab. Er mußte ja wissen, daß Vater und Schwester noch nicht von Partenkirchen zurück sein konnten. Aber sie gab sich den Anschein, seinen Worten zu glauben und konnte es nicht verhindern, daß ein heißes Glücksgefühl in ihr aufstieg bei dem Gedanken, daß er nur ihretwegen gekommen war.

„Nein, sie sind noch nicht zurück", sagte sie.

„Tut es Ihnen nicht leid, daß Sie nicht mitfahren konnten?"

„Nicht so sehr — ich fahre nicht so gern Auto wie meine Schwester."

„Wenn Ihr Fräulein Schwester so viel Vergnügen daran findet, kann ich den Wagen öfter herübersenden. Bitte, sagen Sie den Herrschaften, sie sollen dem Chauffeur nur sagen, wann er sie wieder abholen soll."

„Das ist sehr liebenswürdig von Ihnen, und ich will es gern ausrichten. Meine kleine Schwester hat so wenig Vergnügen."

„Und Sie? An sich denken Sie wohl sehr wenig? Vielleicht haben Sie aber doch einmal Lust, mitzufahren — dann lassen Sie es mich bitte wissen — ja?"

Friede sah ihn erstaunt an.

„Weshalb wollen Sie das wissen?"

„Weil ich dann auch gern mitfahren möchte."

Friedes Gesicht rötete sich noch mehr. Sie waren unter die Linde gegangen, und Friede ließ sich nieder, ihrem Gast einen Sessel anweisend.

„Ich weiß nicht, was ich Ihnen darauf antworten soll", sagte sie unsicher.

Aus seinen düsteren Augen brach ein stilles Leuchten.

„Nichts. Nur dürfen Sie mir nicht zürnen, daß ich mitfahren möchte, wenn Sie dabei sind. Ganz offen — mit Ihrem Herrn Vater und Ihrem Fräulein Schwester habe ich so wenig Berührungspunkte, und — ich habe fast verlernt, konventionell über nichts zu reden. In den Jahren der Einsamkeit, die hinter mir liegen, bin ich ein wenig schwerfällig geworden. Sie sind so sehr gütig — und mit Ihnen — da kann ich reden, wie mir ums Herz ist. Ich darf Ihnen das sagen, ohne unhöflich gegen Ihre Angehörigen zu scheinen. Nicht wahr, Sie verstehen mich und verzeihen meine Offenheit."

Friede redete sich ein, er wolle ihr damit weiter nichts sagen, als daß Ursula nichts von ihm zu hoffen habe. Deutlicher konnte er nicht werden. Und mehr wollte sie aus seinen Worten nicht heraushören, wenn auch das rebellisch klopfende Herz noch auf einen anderen Klang zwischen seinen Worten lauschte.

Sie zögerte noch eine Weile — dann sagte sie unsicher:

„Ich weiß nicht, ob ich Sie recht verstehe. Ein so einfaches, schlichtes Naturkind, wie ich es bin, das fast nur mit sich allein gelebt hat, kann doch einem so klugen und weitgereisten Mann, wie Sie es sind, nur wenig zu sagen haben."

Er beugte sich vor und sah von unten herauf in ihr Gesicht.

„Ein einfaches, schlichtes Naturkind nennen Sie sich? Es mag im gewissen Sinne richtig sein. Aber man hat das Empfinden, wenn man mit Ihnen spricht, daß Sie alles, was andere Frauen nach außen leben, in sich hinein gelebt haben. Und dabei haben Sie sehr große Werte in sich aufgespeichert, von denen Sie nun verschwenderisch austeilen können, wenn Sie nur wollen."

Sie schüttelte lächelnd den Kopf.

„Was ich zu sagen habe, muß Ihnen doch recht schlicht und einfältig erscheinen."

„Schlicht — ja. Aber einfältig? Das glauben Sie doch selbst nicht. Wahr und klar, ungekünstelt und ehrlich ist alles, was Sie sagen. Und es kommt aus einem reichen Herzen und einem klaren Verstand. Das ist so schön! Ich erlebe es das erstemal, daß ich so mit einer Frau sprechen kann wie mit Ihnen, ohne alles Phrasentum, ohne alle konventionelle Lüge. Sie können nicht ahnen, wie das auf mich wirkt. Ich bin dem Geschick so dankbar, daß es Sie auf meinen Weg führte, wenn auch — ja — wenn ich mir auch sagen muß, daß Sie vielleicht keinen Gewinn davon haben werden, daß ich Ihnen begegnete. Besser wäre es vielleicht für Sie gewesen, wenn ich Ihren Weg nicht gekreuzt hätte."

Seine letzten Worte klangen düster und schwer. Sie sah ihn mit großen Augen an.

„Dann hätte mir das Schicksal etwas vorenthalten, was mir viel Freude gemacht hat."

Er richtete sich mit einem tiefen Atemzuge auf.

„Freude? Und wenn es nur Leid wäre, was Ihnen unser Begegnen bringt? Ein Mensch wie ich, der so zerfallen ist mit sich und der Welt, kann doch anderen Menschen keine Freude geben."

Friede strich sich über die Stirn.

„Es ist doch immer ein Gewinn, einem wertvollen Menschen zu begegnen."

„Und dafür halten Sie mich?"

„Unbedingt."

„Aber — wenn ich nun vom Schicksal bestimmt wäre, Ihnen Leid zuzufügen — ohne, daß ich es selbst wollte — würden Sie es auch dann noch für einen Gewinn halten, mir begegnet zu sein.

„Ob die Menschen einander Schmerzen oder Freuden bringen, hängt nicht von ihnen ab, sondern vom Schicksal, das eines jeden Los bestimmt. Und — es gibt Schmerzen, die wertvoller sind, als Freuden. Ich nehme aus der Hand des Schicksals, was es bringt"

Er sah sie mit einem so schmerzvoll innigen Blick an, daß sie erbebte.

„Fräulein Friede — wie glücklich muß der Mann sein, der seine Hände nach Ihnen ausstrecken darf — der an einer Frau, wie Sie es sind, einen Weggenossen findet. Und wie unglücklich ist der, dem die Hände gebunden sind, der seinen schmachbeladenen Namen allein weiter tragen muß, wenn nicht ein Wunder geschieht. Ach, — was rede ich. — Ich darf nicht so mit Ihnen reden — nicht — solange dies Wunder nicht geschieht. Verzeihen Sie mir — bitte — verzeihen Sie mir", sagte er mit versagender Stimme.

Sie sah, wie er litt, wie eine tiefe Verzweiflung seinen Blick verdunkelte. Ein unbeschreibliches Mitleid schnürte ihr das Herz zusammen. Sie preßte die Handflächen zusammen.

„Quälen Sie sich doch nicht — ich bitte Sie, seien Sie ruhig. Meinetwegen sollen Sie sich nicht beunruhigen. Ich habe Ihnen nichts zu verzeihen — ich sehe ja, wie Sie leiden. Das macht mich traurig — ich kann den gleichgültigsten Menschen nicht leiden sehen, ohne mit ihm zu fühlen. Wie viel mehr schmerzt es mich, Sie leiden zu sehen. Seien Sie nicht so verzweifelt — Gott legt uns nicht mehr auf, als wir tragen können. Und wenn er uns auch keine andere Freude schenken will, Ihnen und mir, als die, daß wir uns begegnet sind — dafür müssen wir doch schon dankbar sein," sagte sie mit bebender Stimme.

(Fortsetzung folgt.)

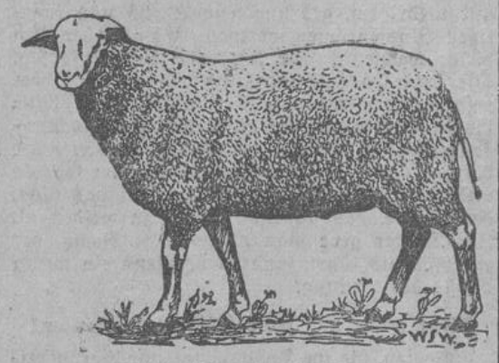
Wettermachen.

In Amerika hat man kürzlich eigenartige Versuche angestellt, um Wolken zu beseitigen. Man nahm in einem Flugzeug oder auch einem Fesselballon 40 Kilogramm sehr feinen Sand mit, der eine elektrische Ladung von 15 000 Volt Spannung erhalten hatte. Dieser Sand wurde dann oben auf eine Wolke von 4 bis 5 Quadratkilometer Oberfläche zerstreut. Nachdem das Flugzeug 4- bis 5 mal durch die Wolke geflogen war, wobei es dauernd einen positiv geladenen Sandstrahl ausstieß, begann die Wolke langsam sich aufzulösen, um nach 3 bis 4 Minuten, ohne eine Spur zu hinterlassen, zu verschwinden. — Eine solche Wolke besteht aus sehr feinen Wassertröpfchen, die vermutlich negativ geladen waren. Die positiv geladenen Sandkörnchen zogen die negativen Wassertröpfchen an und bildeten mit ihnen große Tropfen, die dann als Regen, Hagel oder Schnee zur Erde fielen. Weitere Versuche mit feinerem Sand, der bis zu 30 000 Volt geladen werden soll, sind in Vorbereitung. — Amerikanische Zeitschriften stellen schon geistreiche Betrachtungen über den Wert der neuen Erfindung an, aber es erscheint doch sehr fraglich, ob dieser in der Praxis wirklich so bedeutend sein wird. Es ist ja ganz angenehm, eine Wolke in der Form von Regen oder Hagel zum Verschwinden zu bringen in dem Augenblicke, wo einem dies erwünscht erscheint. Aber da die Ursache der Wolkenbildung bestehen bleibt und diese bei entsprechendem Winde mit großer Schnelligkeit vor sich geht, kann man sich nur schwer vorstellen, wie man mit dem beschriebenen Verfahren praktische Wirkungen erreichen will. Das Klima einer Gegend wird von so zahlreichen Faktoren beeinflußt, daß das Beseitigen einer Wolke an einer Stelle keine größere Bedeutung erzielen kann, als daß man vielleicht bei einer sportlichen Veranstaltung oder dergleichen für einen gegebenen Augenblick eine Regenwolke auflösen und für kurze Zeit Sonnenschein bekommen kann. Die Gesamtniederschlagsmenge eines bestimmten Gebietes ist mit solchen Mitteln kaum zu vermindern oder — was in den meisten Fällen wichtiger sein dürfte — zu vermehren; und solange man die Gesamtmenge Sonnenschein, die ein bestimmter Bezirk braucht, nicht nach Belieben regeln kann, darf man sich von solchen Versuchen nicht allzu viel versprechen.

Ostfriesische Milchschafzucht.

Von Generalsekretär Zeeb.

Mit Recht findet die Milchschafzucht überall erhöhte Anteilnahme. Besonders kann man dies vom Binnenland und vom Ausland behaupten. Es wird damit auch endlich mit dem alten Märchen, das man noch in alten Büchern über Schafzucht lesen kann, endgültig aufgeräumt, daß das ostfriesische Milchschaf nur auf den fetten Weiden Ostfrieslands gedeihe. Einmal gibt es auch bei uns viel mehr magere wie fette Weiden, zum anderen sieht man auch in Ostfriesland sehr viele Milchschafe das ganze Jahr über nur an den Wegrändern und -Narren grasen. Im Binnenlande gibt es schon zahlreiche Milchschafzuchtvereine, die sich in Bayern sogar zu einem Verbande zusammengeschlossen haben. Wo die Milchschafe keine freu-



Ostfriesischer Milchschafbock.

dige Fortentwicklung zeigen, wo ihre Milchergiebigkeit nachläßt, wo sie keine 2—3 Lämmer zur Welt bringen, da fehlt es gewöhnlich nur an der richtigen Haltung und Blutauffrischung. Das Milchschaf verlangt, im Gegensatz zur Milchziege, täglich bei jeder Witterung, hohe Schneelage ausgenommen, sich im Freien tummeln zu können. Die Stallhaltung ist verpönt und wirkt nach jeder Richtung hin nachteilig. Wer also keine Weide oder keinen Grasgarten besitzt bezw. pachten kann, wählt als Milchtier besser die Ziege. Sind genügend Feldwege mit gutem Grünwuchs vorhanden, an denen man das Milchschaf antüdern (anbinden) kann, so läßt sich auch mit ihrer Hilfe Milchschafzucht treiben. In Ostfriesland bleiben die Milchschafe fast das ganze Jahr hindurch Tag und Nacht ohne Rücksicht auf das Wetter draußen.

In Ostfriesland selbst wird das Milchschaf in Herden, wie man dies sonst überall im Binnenlande kennt, nirgends gehalten. Man findet es aber mit wenig Ausnahmen in jedem landwirtschaftlichen Betrieb in der Zahl von 2—10 Stück, ganz besonders aber auch bei den Handwerkern, Kolonisten, Landarbeitern und Tagelöhnern. Es fehlt natürlich auch auf keiner Siedlerstelle. Das Milchschaf ist infolge seiner guten Milchergiebigkeit die Kuh des kleinen Mannes im wahren Sinne des Wortes, weil seine Haltung neben der Milch noch eine sehr beachtenswerte Woll- und Fleischnutzung abwirft. Die Rente aus der Milchschafzucht ist daher sehr beträchtlich.

Die vorjährige Milchleistungsprüfung, welche noch nicht ganz abgeschlossen ist, hat in einer Anzahl Milchschafzuchten Ostfrieslands gezeigt, daß Milcherträge von 359 Kilogramm bis 1184 Kilogramm in einer Laktationsperiode möglich sind. Der Fettgehalt schwankte der Fettgehalt der Milch zwischen 5,35 und 6,49 Prozent, man hat ihn bis zu 9 Proz. und darüber festgestellt. Das ist sehr beachtenswert und hat auch dazu geführt, daß die türkische Regierung in letzter Zeit erst einen größeren Stamm Original ostfriesischer Milchschafe einführte, die unter Leitung eines jungen Ostfriesen gehalten und mit denen jetzt Kreuzungsversuche bei den einheimischen Rassen unternommen werden, um deren Milchleistung und den Fettgehalt der Milch günstig zu beeinflussen. Daneben wird natürlich die Reinzucht der ostfriesischen Milchschafe weitergeführt und beobachtet werden. Bekanntlich ißt der Türke mit Vorliebe Schafkäse, und dieser läßt sich aus der Milch ostfriesischer Milchschafe in ausgezeichneter Weise herstellen.

Die Wollnutzung ist ebenfalls als sehr gut zu bezeichnen. Das Schaf liefert 6—10 Pfund ungewaschene Wolle, der Bock bis zu 14 Pfund. Bei der Wäsche verliert die Wolle nur etwa 20 bis 25 Prozent ihres Rohgewichtes. Man kann sie als gute Kammgarnwolle (C-D) ansprechen, die ein hervorragendes und dauerhaftes Gewebe liefert. Anzüge, Mäntel, Decken usw. sind unverwüstlich. Diese Sachen sind seitens der ostfriesischen Landwirtschaft so begehrt, daß der Landwirtschaftliche Hauptverein für Ostfriesland eine besondere Wollverwertungsstelle schon vor einer Reihe von Jahren einrichten mußte.

Die Fleischnutzung tritt zwar wegen der Milchleistung etwas zurück, immerhin ist aber die Anlage des ostfriesischen Milchschafes zur Mast bemerkenswert. Es ist bei großer Frühreife ein ausgezeichneter Futterverwerter. Man erhält kein übermäßig fettes, aber zartes und wohlschmeckendes Fleisch. Die Lämmer werden gewöhnlich Februar/März mit 2½ bis 4½ Klgr. geboren, bleiben dann 5—7 Wochen bei der Mutter und sind in 6—8 Monaten schlachtreif. Das Gewicht beträgt alsdann durchschnittlich bei Böcken 105—112 Pfund, bei Muttertieren 100 bis 105 Pfund.

Man kann aus diesen Ausführungen entnehmen, daß das Milchschaf zur Eigenversorgung kleiner Familien hervorragend geeignet ist. Durch dasselbe kann jedenfalls vielen der Kampf ums Dasein wesentlich erleichtert werden.

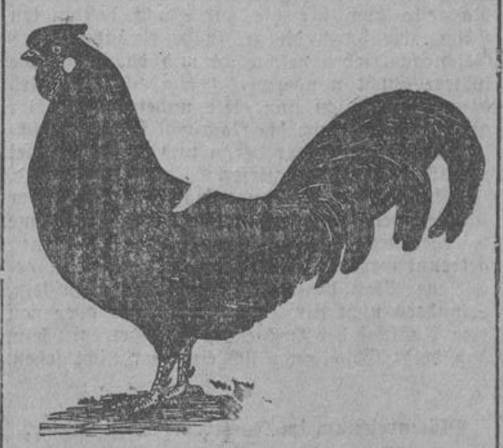
#

Das Rheinländer-Huhn.

Die einheimischen Hühnerschläge konnten es früher in Deutschland zu keiner allgemeinen Verbreitung bringen. Die meisten waren kleine Tiere, die auch kleine Eier legten; bei anderen war die Aufzucht schwierig. In der Neuzeit sind allerdings manche der deutschen Schläge in ihren Wirtschaftseigenschaften sehr verbessert worden, aber eigentlich den Bann gebrochen haben erst die Rheinländer, die im letzten Jahrzehnt zum beliebtesten Huhn deutscher Herkunft geworden sind.

Die Rheinländer sind aus dem alten Eifeler Landhuhn unter Einkreuzung Bergischer Kräher und französischer Le Mans-Hühner hervorgegangen. Sie wurden von Anfang an auf fleißiges Legen gezüchtet.

Das Huhn erregte Aufsehen, als es mehrfach im Wettlegen siegte, und zwar auch in solchen, die auf engem Gelände veranstaltet wurden. Dabei sind die Eier von sehr achtbarer Größe, bei den älteren Hennen bis 65 Gramm schwer.



Die Brütlust ist sehr gering, so daß eine Brutrasse nebenher zu halten ist. Die Küken sind wenig empfindlich und schnellwüchsig. Die Legereife wird bei Frühbrut durchgängig mit 6 Monaten erzielt. Auch der Fleischwert ist im Verhältnis zur Mittelgröße des Huhnes sehr beachtlich. Das Winterlegen ist ebenfalls bei günstigen Bedingungen sehr zufriedenstellend.

Im Aeußeren der Rheinländer wurde die Leistungsform vorangestellt und alles vermieden, was Verweichlichung oder übertrieben sportliche Zucht veranlassen kann. Mittelgröße mit etwa 5 Pfund Hahnen- und 4 Pfund Hennengewicht wird angestrebt. Ein wohlgebauter, derber Körper von mittlerer Länge mit gut entwickelter Brust und tiefem Legesteiße der Hennen ist die Hauptsache. Ein reiches, aber derbes und festes Gefieder schmückt das Huhn; der Schwanz wird bei beiden Geschlechtern gespreizt getragen, ein Kennzeichen der eifrigen Leger. Ein schmaler, niedriger, fest aufsitzender Rosenkamm, knappe Kehllappen und kleine weiße Ohrscheiben vermindern wesentlich die Frostgefahr.

In gewaltig überwiegender Zahl sieht man schwarze Rheinländer, die anfänglich trotz ihres dunklen Pigmentes nicht gerade gut in Farbe waren. Sie haben sich in dieser Beziehung jedoch allmählich recht verbessert. Bereits vom Erzüchter der Rasse waren weiße Rheinländer herausgebracht worden, die zunächst gute Ausbreitung versprachen, dann aber ins Hintertreffen rückten. Hingegen hat man, insbesondere im Erzgebirge, sich mit gutem Erfolge an die Erzüchtung von rebhuhnfarbenen Rheinländern begeben, die allerdings etwas Blut von rosenkämmigen Italienern aufweisen. Auch blaue Rheinländer sind von einzelnen Züchtern zur Schau gestellt worden, haben aber noch keine Bedeutung.

#

Auf welch verschiedene Arten lassen sich Obst und Gemüse haltbar machen?

Das Apfel- und Birnenkraut wird aus dem Safte der Aepfel durch langes Einkochen hergestellt und erfreut sich in vielen Gegenden besonderer Beliebtheit als Brotaufstrich. Die Fruchtsäfte bezw. Fruchtsirupe werden durch Einkochen des Saftes mit 50—75 Prozent Zucker (beste Raffinade) hergestellt, und da die hauptsächlichsten Saftfrüchte, wie Himbeeren, Erdbeeren und Kirschen, geringere Gelierfähigkeit besitzen, braucht eine Gelierung des Saftes beim Einkochen nicht befürchtet zu werden. Außerdem können reine Fruchtsäfte, um sie bis zur weiteren Verarbeitung mit Zucker, haltbar zu erhalten, mit Konservierungsmitteln oder Alkohol versehen werden.

Endlich können Obst- und Fruchtsäfte durch Vergärung, unter gleichzeitiger Erzeugung von Alkohol und Kohlensäure konserviert werden und ergeben auf diese Weise Obst- und Beerenweine. Der abgepreßte Saft wird, je nachdem man einen leichten, herben oder süßschmeckenden Wein wünscht, mit 250—400 Gramm Zucker zu 1 Liter Saft, der, außer bei Aepfeln und Birnen, zur Hälfte mit Wasser versetzt wird, versehen. Diese Mischung wird dann unter Zusatz von Reinzuchthefen vergoren.

Die Einsäuerung, die auch eine Methode der Konservierung darstellt, spielt bei der Herstellung von Sauerkraut, sauren Bohnen und Salzgurken eine wichtige Rolle. Der Salzgehalt, durch den die Milchsäuregärung entsteht, ist verschieden und beträgt im Durchschnitt beim Sauerkraut 2%.

Mit Essig und Alkohol können sowohl Gemüse als auch Früchte konserviert werden. Bei Gemüsen, Senf- und Essiggurken, Mixed Pickles, Bohnen und Kürbis wird der Essig mit Wasser verdünnt, abgekocht und über das entsprechend vorbereitete Gemüse gegossen, während die Früchte und der Kürbis noch einen größeren Zuckerzusatz erhalten.

Unter Präserven versteht man „Trockenerzeugnisse", die durch Feuchtigkeitsentziehung auf natürlichem Wege an der Sonne oder auf künstlichem Wege in Trockenapparaten hergestellt werden und als Trockenobst und Trockengemüse im Handel sind.